

# Begräbniß = Gedichte.

Über

Das höchstseelige absterben der  
Durchlächtigst. Fürstin und Frau-  
en, Frauen Elisabethen Henrietten,  
gebohrner Land = Gräfin zu Hessen, Gr.  
damals Chur-Prinsgl. Durchl. ietzt  
Köntgl. Maj. in Preussen herz-  
geliebten Fr. Gemahlin.

Im Nahmen der zu Francffurt an der Oder  
Studierenden.

J. J. K.

Die Käyser-blum der gold-gekirnten auen  
Entfärbt der himmels-rosen schein.  
Glas läßet sich nicht für crystallen schauen;  
Dem demant weicht der kieselstein:  
So übersteigt der grossen hohes glücke  
Die stoffeln der gemeinen welt:  
Gold, scepter, cron, trabanten, purpur-küße  
Erfüllen nur der prinken zelt;  
Und tausend, tausend seelen müssen,  
Die schlässe dieser götter küssen.

Nur eines ist, worinnen Majestäten  
Kein vorrecht vor dem pöbel bleibt,  
Daß sie den spruch nicht mdgen übertreten,  
Den das verhängniß allda schreibt.  
Dies strenge kind der grauen ewigkeiten  
Wißt auch der fürsten zeit und jahr;  
Berreißt das gold, das vor unzehlbar zeit  
Zum purpur schon gesponnen war,

Und machet gold, damast und seide  
Im nu zu einem sterbe-kleide.

Ja, wenn gesträuch' und hecken sicher stehen,  
Greiffte wohl der bliß die eichen an.  
Ein königs-schif wird eh zu scheitern gehen,  
Denn ein geringer fischer-lahn.  
So leert der tod den nimmer-müden köcher  
Reißt auf der fürsten schlösser aus.  
Verfehrt in nacht palläst' und iuß-gemächer,  
Eh, als ein niedrig hirtten-haus,  
Und zeigt, wie götter dieser erden  
Gleich andern können asche werden.

Unsel'ger tag! licht, sonder licht und sonne,  
Das dieses izt erhärten muß,  
Da unser heil, des andern Brennen wonne  
Segt aus der eitelkeit den fuß.  
Welch nebel-dunst und schrecken-volles grauen  
Befällt der brennen firmament,  
Nun seine sonn', und nordstern, und vertrauen,  
Von ihm der augen strahlen wendt;  
Nun, die der himmel uns verliehen,  
Der vöcker hoffnung, muß verblühen.

Dein grosser geist, Durchläuchtigst' Henriette!  
Gieng mit dem pol in gleicher hdb,  
Es streuten dir schon auf dein wiegen-bette,  
Die Gratien der weisheit klee;  
Der lichte strahl der reinen frömmigkeiten,  
Der seelen bestes heiligtum,  
Der inn're glantz von den vollkommenheiten,  
Der engel, holden sitten ruhnt,  
Bestellten dir vor vielen jahren,  
Ein bette bey den sternens-schaaren.

Ein freuden-thau fiel auf die weiten länder,  
Da Brenn dir seine brust gewieht.

Was hofften sie nicht vor erlauchte pfänder,  
 Von dir zu sehn, du stern der zeit?  
 Weil doch das haus der unerschrocknen Hessen  
 Nur helden-sinder giebt der welt.  
 Nun aber, ach! sind myrthen in cypressen,  
 Der braut-schmuck in den flor verfielt;  
 Der freuden-lieder süßes schallen  
 Ist in den trauer-ton verfallen.

Kom läst in äryt und alabaster hauen,  
 Die es als seine götter küßt;  
 Nau kennt die grufft, die Carien ließ bauen,  
 Wann sein Mausol die augen schließt,  
 Der thaten ruhm, der helden wunder-werck.  
 Schreibt man in zeiten-bücher ein;  
 Wie aber, mag wohl vor des alters stärck  
 Von diesen eines sicher seyn?  
 Kost, feuer, zeit und wurm vergiffen  
 Erk, marmel, gold, die besten schrifften.

Erlauchte seel, und müßer der fürstinnen?  
 Verleih daher, daß die schar,  
 Die auf dein grab läst tausend thränen rinnen,  
 Dir bau ein'n festen denck-altar.  
 Schau, Heldin! schau, wir weihen unsre herken,  
 Dir zu gedächtnis-tempeln ein,  
 Wir zünden an der treu und wehmuth kerzen,  
 Die ewig unanleschlich seyn;  
 Und woken deines ruhmes schätzen  
 Ein denckmahl in den seelen sezen.

Indessen schlast, entselete gebeine!  
 Geruhig in der fürsten-grufft:  
 Bis einmal sich der geist mit euch vereine,  
 Wenn Gott die welt vom schlafte rußt.  
 Ihr aber, die ihr noch des landes väter,  
 Der Teutschen ruhm, und reitter seyd  
 Ihr Brennen! ihr bezieht um so viel später  
 Eur eigenthum, die ewigkeit.

Wir wollen euch zu eurem leben  
Ein theil von unsern jahren geben.

Auf den hintritt Frauen B. J. von  
Wendhausen.

J. J. K.

Ihr frauen, derer ruhm die welt in marmel gräbt!  
Ihr seelen, derer glanz den sternn eingeähet!  
Die uns die vorder-welt zum bespiel vorgesehet,  
Und derer liches lob in tausend schriftten lebet!  
Ihr theuren-Heldinnen, die ihr von so viel jahren  
In der gestirnten welt, am pol zu sehen seyd!  
Vor deren nähmen man altar und tempel weihet!  
Werfft einmal einen blick nach diesen todten-bahren.  
Kommt, schauet, wie allhier ein sterbe-kleid verhält  
Den abriß eurer seel, und bestes ebenbild,

Den kern von eurem thum, den auszug aller zier,  
Was der gebrute rufft auf seinem göldnen wagen  
Von eurer trefflichkeit hat durch die welt getragen,  
Dies alles, alles stellt dies traur-gerüste für.  
Hier hat die frömmigkeit sich selber hingelegt,  
Die tugend, die, was war, und kommen soll, betrachtet,  
Die vor des andern heyl so sehr als ihres macht,  
Die ihres nächsten fehl und schwachheit übertraget,  
Die demuth, die begier den armen guts zu thun,  
Die alle findet ihr in diesem sarge ruhn.

Ob Hanna tag und nacht im tempel Gottes sitzt,  
Ob sie nach dessen thron viel heisser seuffer schicket,  
Den heyland dieser welt an brust und wangen drücket,  
Und nur auf dessen heyl ihr ganzes wohlseyn rüht.  
So wisset, daß hier so viel als Hanna sey gewesen,  
Die fromme Canzlerin verlohre nie einen tag,  
Da nicht ihr hertz und knie vor Gottes augen lag,  
Ihr bester zeitvertreib war beten, singen, lesen.

Wer ist, wenn uns die nacht des todes überfällt,  
Der festern fuß bey uns, dann diese tugend, hält?

Abigail wird nie verlieren ihren ruhm,  
Eh noch ein könig sie in seine armen legte,  
Eh noch der crönen gold sich um ihr haupt bewegte,  
Erwarb ihr schon der wig das beste künigthum.  
Der weißheit honig-thau, den von der ersten wiegen  
Der klugen Cantzlerin der himmel eingestößt.  
Was hat der öffters nicht vor rägel aufgelößt,  
Was hat er vor gefahr und klippen überstiegen?  
Wer hat in Braunschweig ie sein hauß so wohl registert?  
Die feinen so, wie sie, zur tugend angeführt?

Der Eckher treu ist nichts in den geschichten gleich,  
Eh sie ihr vaterland will sehn zu grabe tragen,  
Will sie stand, gut und blut selbst in die schange schlagen,  
Die Thurst verdient allein der Persen künigreich.  
Wer hat der Seeligen in Braunschweig nicht genossen?  
Ihr wohnhauß war ein sitz von aller gütigkeit,  
Ein port der dürfftigen, ein ort der sicherheit,  
Ein allgemeiner quell, der keinem zugeschlossen.  
Es war den tempeln gleich, die allen offen stehn,  
Wenn sie des herkus noch Gott vorzutragen gehn.

Der Sara sitzbarkeit verleiht kein schwamm der zeit,  
Ob Abraham, ihr Herr, schon keinen obern kennet,  
Ob man ihn einen fürst, sie eine fürstin nennet,  
So blieb die demuth doch ihr schönstes ehren kleid.  
Der hochmuth, dunnst hat nie die selige berührt;  
Ob Leopold ihr hauß in Adel-stand erhöhht,  
Ob bey den Welßen es wohl eingeschrieben steht,  
Ob schon das ganze land ihr eh-gemal verehret;  
So sprach ihr holder mund doch ieden freundlich an,  
Und war so niedrigen als hohen zugethan.

Da nun der müde leib schon in die grufft verfällt,  
Die augen, münd und hand todt und erstarrt liegen;

Es wird die wehmuth doch den herben schmerz besiegen,  
 Wenn diese tugenden sie sich vor augen stellt.  
 Denn tugend pochet doch der sterblichkeit gesege,  
 Ihr himmlisch wesen weiß von tod und säulniß nicht.  
 Wenn des Mausolus grab, wenn der Colossus bricht,  
 So reißt ihr stählern arm durch Libitinens nege.  
 Sie führt der Seeligen das beste grab-mahl auf,  
 Und schreibt mit goldner schrift ihr ihren lebens-lauff.

Wit was vor unruh ist dieß leben nicht erfüllt?  
 Dem träumt die ganze macht von hoheit, macht und ehren,  
 Der dencket tag für tag den mammon zu vermehren,  
 Der hat, ich weiß nicht was, ein ander gñen-bild.  
 Der schndden sorgen ist die Seelige entbunden,  
 Ein unverweslich gold umgürtet iht ihr haar,  
 Der atlas, ihre tracht, ist wie die sonne klar,  
 Die crone, die sie trägt, hat Iesus selbst gewunden.  
 Der himmel, ihr palast, hegt allen überfluß,  
 Vor dem die armuth sich der erden schämen muß.

Hochschätzbarer Patron, des landes Ulpian!  
 In den der schlaue witz sein bildniß hat gepräget,  
 Auf den der väter volck die meisten sorgen leget,  
 Und der mit allem recht ein canzler heißen kan!  
 Wie? soll ich armer dich zu trösten mich bemühen?  
 Da doch dein edler geist mehr als zu viel versteht,  
 Wie alles, was die welt in sich begreift, vergeht,  
 Wie menschen blühen auf, und wiederum verblühen.  
 Glückselig, wer, wie du, bey sonn' und regen lacht,  
 Und selbst die regungen hat an das joch gebracht!

Zwar fordert seine schuld das aufgelöste band,  
 Und wer verarget dir die liebste zu beklagen?  
 Allein, ich weiß, du wirst dabey dich so betragen,  
 Daß dennoch die vernunft behält die oberhand.  
 Denn leid und unglück schwächt nur niedrige gemüther,  
 Ein strauß hingegen kan verdauen stahl und rein.

Du weißt, das leid und freud in stetem wechfel seyn,  
 Und daß die sonne scheint nach trübem ungewitter.  
 Daß, wer dereinsten will zum leben auferstehn,  
 Vorher muß in das reich der blassen todten gehn.

¶¶¶¶ ¶¶¶¶ ¶¶¶¶ ¶¶¶¶ ¶¶¶¶ ¶¶¶¶ ¶¶¶¶ ¶¶¶¶ ¶¶¶¶ ¶¶¶¶  
**Auf das absterben Fr. Helenen Lu-**  
**domillen von Saurmann, H. v. A.**  
**und S. auf seinem todtbette**  
 Anno 1693.

**W**O bin ich? himmel! leb ich noch?  
 Schwacht meine wohlgeplagte seele  
 Noch in des leibes kerker-höle?  
 Hat sie der krankheit centner-joch,  
 Die schweren bande, die sie schliessen,  
 Und halten ihrer flügel lauff  
 Noch vor den bergen Sions auf,  
 Nicht abgeworfen, nicht zerrissen?  
 Ach nein des grausen fiebers brand,  
 Der auch das marck hat ausgezehret,  
 Mich in ein sceleton verkehret,  
 Hält mich noch mit der schweren hand.  
 Ich sinck, und kan doch nicht ertrucken  
 In diesem heißen todten-meer.  
 Die schwachheit heißt iht ohngefehr  
 Mich in den schlaf und ohnmacht sincken.  
 Wer wecket mich? ein brief, ein brief,  
 Aus fremder lust von lieben händen,  
 Den mir mein Saurmann will senden,  
 Eh ich zur langen ruh entschließ.  
 Was willst du, lieber David! haben?  
 Sag: ob dein treuer Jonathan  
 Dir einen dienst noch leisten kan,  
 Eh man ihn wird in sand vergraben?  
 Was aber will das schwarze wach,  
 Der trauer-zeilen reyh bedeuten?

(Mein geist spühet ungelück von weiten, )  
 Ach des betrübten ungemachs!  
 O freund! O brief! O trauer-bote!  
 Hörst, was mein liebster freund hier meldt:  
 Mein ehfschatz geht den weg der welt,  
 Komm! hilf begraben meine todt.

Ach, Liebster freund! kein wetter mag,  
 Kein blich, wenn luft und wolcken wittern,  
 Die schwancke espen so erschüttern,  
 Als meine seele dieser schlag.  
 Denn du bist selbst, der zeugnüß giebet,  
 Wie hoch ich ( doch mit ehren - ruhm )  
 Den schatz der tugend eigenthum,  
 Nach reiner seelen art geliebet.

Ach freundin! kan es möglic seyn,  
 Daß du solt eh' als ich erbleichen,  
 Und gehn zur grossen zahl der leichen  
 An den so langen todtens-reyn?  
 Ich aber, der im todes-rachen  
 Bis auf das letzte gieben siht,  
 Der geist und blut hat ausgeschwitz;  
 Soll dir noch eine leich-schrift machen?

Du tugend volles ehren-weib!  
 Wißt noch zum leichen-redner haben,  
 Wenn man wird in die grufft begraben  
 Der seelen hauß, den edlen leib.  
 Ach aber! die verschmachten lippen,  
 Die zunge, die am gaumen flebt,  
 Der körper der nur halb mehr lebt,  
 Sind stein im weg und austos klippen.

Da zierd und wunder unsrer zeit!  
 (Wer sagt, ob schöner oder fröster?)  
 Bist würdig, haß der mund der Römer,  
 Ein Tullius, dein lob ausbreit.  
 Dein bildnüß nur Pysippus schnitzen,  
 Apelles pinself stellen für.  
 So solt du in der höchsten-zier,  
 Am gipfel höchster ehren sitzen.



Und dieses hast du wohl verdient,  
 Ich will nicht deine ahnen melden,  
 Hier kennt man nichts als lauter helben,  
 Enug daß dein' eigne tugend grünt,  
 Und dir hat einen frantz gewunden,  
 Der mit der langen ewigkeit  
 Sich legt in einen wette-kreit,  
 Und niemals wird verweslich funden.

Es rühmt dich priester und altar,  
 Die heißen thränen der gemeine  
 Sind schrift zu deinem leichen-stein,  
 Die aller welt macht offenbar,  
 Was deine gottesfurcht gestiftet,  
 Was deine milde hand gerhan:  
 So daß auch nicht des neides zahn  
 Hier etwas findt, so er vergiffet.

Dein haus, daß ein rechte Canaan  
 Bey deiner lebens-zeit gewesen,  
 Läßt iht die traurig' aufschrift lesen:  
 Echt mich zerföberte wüsten an.  
 Dein eh-schatz irrt gleich turteltauben,  
 Der mutterlosen kinder drey  
 Bezeuget durch sein angst-geschrey,  
 Wie viel der tod hier konte rauben:

Was aber schreib ich wol von dir,  
 Holdseelge frau, betrübte schwester?  
 Kein demant-band war jemals fester,  
 Als zwischen beyden schwestern hier.  
 Dich leider! hat der tod zerrissen,  
 Drum wilst du, andre Niobe!  
 In einer bittern thränen-see  
 Wie Salmacisse ganz zerfließen.

Die liebsten, die mit blut und muth  
 Dir, Seeligste! verwandt gewesen,  
 Die lassen an der stirne lesen,  
 Wie wehe dieser abschied thut.

Ich sehe sie zusammen rücken,  
Die augen schießen thränen her:  
Sie wolln auf diesem liebes-meer,  
O freundin! dich gen himmel schicken.

Halt! Liebsten! halt die thränen auf!  
Hemmt diese nasse liebes-zeugen!  
Wolt ihr den rath des Höchsten beugen,  
Und hemmen der natur den lauf?  
Wolt ihr mit thränen balsamieren,  
Was ihr so hoch und werth geschätzt?  
So werd' i ihr, was hier beyg-setzt,  
Gar zeitig zur verwesung führen.

Ach! schauet auf, nicht unterwärts,  
Hier auf die zeit darinn wir leben,  
Schau! was ob eurem haupt will schweben;  
Beseht es! lebt nicht geist und hertz?  
Wolt aber ihr die aussicht haben  
Auff eurer todten herrlichkeit;  
So bleib' der spruch wohl sonder streit,  
Es ist am besten, seyn begraben.

Die Seelge lacht in stiller ruh;  
Wir sind dem elend in dem rachen:  
Dort will ein reich in flammen krachen;  
Und menschen-blut deckt dieses zu.  
Die Seelge speiset mit dem lamme,  
Uns dräuet hunger und der tod,  
Sie tritt mit füßen alle noth,  
Und ist ein zweig vom ew'gen stamme!

Holdseelge freundin! darff ich dir  
Mit blassem mund, doch treuen händen  
Den letzten hand-lus übersenden;  
So nimm noch wenig worte hier,  
Die ich in marmelstein will ähen,  
Und dir, du edles tugend-bild!  
Nebst deiner ahnen helm und schild,  
Zu ehren auf dein grabmahl setzen.

Gebt ja die ehre diesem grab,  
Ihr Edlen! Priester, und gemeine!  
Hier ruhn der Saurmannin gebeine,  
Hier legte sie, was irdisch, ab.  
Die tugend schrieb, ihr sollet lesen,  
Sie sey niemals genug gepreißt,  
Weil sie am leib und auch am geiß  
Mehr engel ist als mensch gewesen.

Über den tod Hn. Josias von Belt-  
heims.

So ist die wahrheit igt mit stor und hoy umhüllt?  
Muß man die redlichkeit in voller trauer schauen,  
Die treue sehr bemüht ein grabmahl zu erbauen,  
Und wie bey allen nichts als thranen-wasser quillt?  
Was ursach müssen sie zu diesem leide haben?  
Sie wollen ihren sohn beweinen und begraben.

Nun wohl! du hasto verdient, du treuer ehren-mann!  
Du Deutsche redlichkeit! du ausbund aller güte!  
Dein festgefeseter geist, dein tugendhaft gemüthe,  
Verdienen größern ruhm als iemand sagen kan.  
Jednoch wissen wir, die danckbarkeit zu zeigen,  
Von dem, was dir gebührt, nicht gänzlich stille schweigen.

Zwar ist es ohne noth, durch erz und marmel-stein  
Der nachwelt deinen ruhm und würde zu beschreiben;  
Denn solches frist die zeit und mag nicht ewig bleiben.  
Du aber kanst dir selbst ein mausoleum seyn:  
Indem dein ehren-bau auf tugend ist gegründet,  
Ein grund der keine zeit noch alter überwindet.

Die zeit hat schon vorlängst durch ihren zahn zernicht,  
Wodurch sich andere verewigt wollen wissen.  
Sie hat der mauern pracht von Babylon zerrissen,  
Ja Pyramiden und Colossen hingericht.

Denn

Denn dieses alles hat der ehrgeiz aufgeführt;  
Was aber tugend baut, bleibt von ihr unberührt.

Dein ganzes leben war nichts als beständigkeit,  
Im reden und im thun der wahrheit stets beständig.  
Es hegte deine brust ein schwanen-rein gewissen,  
Und dir blieb unbekant der süßniß dieser zeit.  
Weil du der tugend nun beständig wollen dienen,  
So muß dein ehren-lob auch wol beständig grünen.

O wehrter ehren-greif! du stirbest lebens-satt,  
Wir gähnen dir die ruh, und müssen doch beklagen,  
Daß einen solchen wir an dir zu grabe tragen;  
Der an der redlichkeit kaum seines gleichen hat.  
Hier ist kein heucheln nicht, ich schreibe nach gewissen,  
Und was ich schreibe, wird die welt bezeugen müssen.

Schlaf' dann! schlaf Simeon, mit tausend seggen ein,  
Du hast in deiner brust! was jener in den händen.  
Wohl dem, der so beglückt sein leben weiß zu enden,  
Dem muß sein abschied ruh, sein hingang friede seyn,  
Izt wird des höchsten hand mit mehr als güldnen cronen  
Dein silber-reines haupt umkränzen und belohnen.

~~~~~

Das dem wolseeligst- verstorbenen  
Hn. M. M. versprochene unsterbliche  
angedencken eines guten  
freundes.

Mein Freund! du gehst zwar aus diesem eiteln leben,  
Mir aber nimmermehr aus dem betrübten sinn;  
Wie sehr ich innerlich um dich bekümmert bin,  
Davon kan Gott und ich das beste zeugniß geben.  
Es wird ob deinem tod, o treuer M.,  
Mein eignes leben mir zum eckel und verdruß.

An dir ist Daniel uns im gebet entwichen,  
 Ein Hiob an gedult, an freundschaft Jonathan,  
 Mehr als man selber weiß, mehr als man sagen kan.  
 Du wiest mit gutem tug Nazhanaeln verglichen,  
 Weil eben dir wie ihm dieß, was nach falscheit schmeckt,  
 Im ganzen leben nicht die reine brust besleckt.

Du bist noch iederzeit hier vor den riss gestanden.  
 Wenn uns der himmel oft zu strafen war entbrannt,  
 Hat deiner feuzer glut das unheil abgewandt.  
 Hier ist mehr fein gebet, das deinem gleich, vorhanden;  
 Indem dein herze nie den mund was sprechen ließ,  
 Was nicht dein leben auch durch reine that erwies.

Du warst bey armuth reich, denn Gott und dein vergnügen  
 Besüßten dein gemüth, erfreuten deinen sinn.  
 Du warst die kimmerniß voll glaubens auf ihn hin;  
 Dein wille musie sich nach seinem willen fügen.  
 Was du, als selbstem arm, den armen zugewandt,  
 Ist droben angemerekt durch Gottes eigne hand.

So oft die stunde kommt zum lesen und zum beten,  
 Das dein inbrünstigs herz so manches jahr verricht,  
 So kan ich (glaube mir) als lang ich lebe, nicht  
 Den vorgewohnten ort mit freudigkeit betreten,  
 Da du durch dein gebet zur mauer dich gemacht,  
 Viel seggen in mein haub, viel böses weggebracht.

Und was beschreib ich viel, was gar nicht zu beschreiben?  
 Wer weiß noch, welches weh uns überm haupte sticht?  
 Wenn ein gerechter Loth erst weg von Sodom geht,  
 So pflegt die strafe nicht gar lange weg zu bleiben.  
 Ach möchte (dieses wünsch ich einig und allein)  
 Mein leben und mein tod dem deinen ähnlich seyn!

Geh ein, Betreuer knecht! empfah die sieges-zeichen!  
 Auf! schicke dich, ruffe dir die reine stimme zu:  
 Du hast gekämpft, gesiegt, iht folget nun die ruh;  
 Nimm an den ehren-krantz, dem alle kronen weichen!

Geh, weil (als wohlgeschickt) Gott deiner ist begehrt,  
Du bist des himmels wol, die welt nicht deiner werth.

~~~~~

## Auf des wohlgebohrnen Herrn Hans Joachim von Glöden beerdtigung.

M. A. v. d. L.

I.

Gott hat der Parzen strenge krafft  
Dich, Wehr' ster freund! der sterblichkeit entrißten?  
Muß deines lebens grüner safft  
Es bald in asch und durren staub zerfissen?  
Ach! centner-schwerer brief! unseliges papier,  
Das deinen untergang mir stellt, Mein bruder! für?  
Mein Glöden, meine lust, mein bruder, mein verlangen,  
Liegt in des todes garn verwickelt und gefangen.

2.

Ach! Bruder! eist du so von mir?  
Wir wolten ja besammien ewig leben.  
Darf ich denn das geleite dir,  
Wie hiebevorn, nicht auch im tode geben?  
Kann ich nicht dein gefehrt und treuer Damon seyn,  
Nun dich die schwarze nacht schleußt in die erden ein?  
Kommt Parzen! waffnet euch, laßt euren donner spären,  
Ich bin bereit zugleich mein leben zu verlieren.

3.

Ich stelle mich zum opfer dar,  
Vor euren thron, und küsse stahl und eisen.  
Mich soll die schwarze todten-bahr  
Zu meinem freund, und werthen bruder weisen.  
Ich will zugleich mit dir die dornen-reiche bahn,  
Des todes rauhen steg, Mein Glöden! treten an!

So wird mein namen sehn den sternem eingeschrieben;  
 Daß ich im tode dir auch bin getreu verblieben.

4.

Allein, umsonst! mein wunsch verfehlt,  
 Und gleitet ab von rechtem weg und straffen,  
 Dem Clotbo sich einmal vermählt,  
 Den will sie nicht mehr aus den händen lassen.  
 Mein bitten streicht in wind, der tod verhält das ohr;  
 Was ihm mein ächzend mund für klagen bringet vor.  
 Wenn grufft und erde mich schon eingeschlossen hätten,  
 So könnt' ich dich doch nicht von deinen banden retten;

5.

Der silberstrahl der augen weicht,  
 Sein feuer wird zu staub und schwarzer erden;  
 Der wangen reiner glanz verbleicht,  
 Und muß ein spiel und kost der wärmer werden;  
 Du sindest in den grauß in deiner besten zeit,  
 Da dich der goldne lenz mit rosen überstreut.  
 Wie cedern von dem strahl der lichten donner-ballen;  
 So muß du durch den pfeil des bleichen todes fallen.

6.

Nun wird der hoffnungs-bau zerschellt,  
 Den ditt die zeit und deine tugend bauten;  
 Der fremde trost und freude fällt,  
 Die stets auf dich mit streifen augen schauten.  
 Der garten deiner lust verfällt in staub und grauß,  
 Des todes norden-wind macht eine wüsten drauß.  
 Mein treu-verbundner freund, mein Blöden, muß erblaffen;  
 Und ich, ich armer! muß ihn immer scheiden lassen.

7.

Dies ist, was meinen geist beschwert,  
 Und mein gemüth in tausend sorgen sehet;  
 Was meine lust in leid verkehrt  
 Und aug und mund mit heißen thranen nehet.

Ich schaue dich, Mein freund! mit wehmuths-  
augen an;  
Und küsse dein gebein und schwarze trauer-sahn.  
Nimm hin ein ganges meer von wermuth-reichen jähren,  
Die dir zu guter nacht will meine pflicht gewähren.

8.

Jedoch mein winseln hilft mich nicht,  
Kein trübes ach kan dich zurücke bringen;  
Wenn Gott das letzte urtheil spricht,  
Denn müssen wir verstand und sinnen zwingen.  
Du bist nunmehr geschifft in port der freuden' ein,  
Allwo die engel stets um deine seele seyn;  
Du siehst in jener welt den kern gelehrter sachen,  
Von derer schaalen wir hier grosse schrifften machen.

9.

So fahre denn, Mein Blöden! wohl!  
Schlaf Bruder! schlaf auf sanfter stell' und erden!  
Der glanz von deiner tugend soll  
Zu keiner zeit ie ausgeleschet werden.  
Dein angedencken blüht in aller seel und geist,  
Die ehmal's dich gekennt, wer du gewesen seyst.  
Ich werde dir mein herz zu einem tempel weihen,  
Und blumen tag für tag auf dein gemähld streuen.

Der tempel des todes bey beerdi-  
gung Hn. D. George Gottfr. Schwenden-  
dörffers, durch gelegenheit zweyer aus-  
wärtigen gelehrten federn  
mitleidig eröffnet.

F. C. K.

Ihr! die ihr ohne dem sonst neue kirchen liebet,  
Laßt euren fuß einmal mit mir zum tempel gehn,  
Vielleicht ist's was, das euch erwünschte warnung giebet,  
Des todes tempel soll vor euren augen sehn.



Sein Kirch-hof lieget voll von schlang- und scorpionen,  
 An statt des pflasters findt man schwämm und bilfen-krant,  
 Der juncker muß hieher so wohl als bauern frohnen,  
 Die gräber beyder sind von knochen auserbaut.  
 Im mittel dieses hofs springt eine mord-fontaine,  
 Das wasser, so draus quillt, ist salt, und thränen-bleich,  
 Darneben wacht ein tod und spannet seine säne,  
 Mit dieser überschrift: Mir gilts auf alle gleich.  
 Der tempel selbst, vor dem es donnert, kracht und blietz,  
 Ist prächtig aufgeführt von schwarzen marmorstein,  
 Auf dessen ober-dach ein kahl gerippe sitzet,  
 In welches händen schwerdt, gift, staub und asche seyn;  
 Hierdurch krieg, pestilenz und theurung anzudeuten,  
 Die zu dem tempel, bau den größten zoll gebracht,  
 Und jährlich noch so viel von menschen sich erbeuten,  
 Daß deren anzahl uns ein rechtes grauen macht.  
 An ecken dieses dachs stehn ungefallne leuchter,  
 Die kerzen sind verlescht und haben einen riß,  
 Zum zeichen, daß der tod vor uns nicht viel geneigter,  
 Wann er das lebens-licht verkehrt in finsterniß.  
 An wänden zeigen sich gestürzte fürsten-stühle,  
 Verheerte land und leut, vermodertes papier,  
 Gleich als ob alles hier zum untergang verfiel,  
 Und über halß und kopff zu der verwesung führ.  
 An das portal herum sind räder, messer, zangen,  
 Beil, strick, und was noch mehr zum straf-gericht gehört,  
 Als wormit öftters pflegt der tod viel aufzufangen,  
 Die er, wie sies verdient, durch seinen grimme verzehrt.  
 Das übrige besteht in schauffeln, schipp, und spaden,  
 Und was zum hant-dienst sonst der todten-gräber braucht,  
 Wann er die edrper soll ins düstre grab abladen,  
 Eh ihre üble dunk uns ins gesichte raucht.  
 Ans tempels thüre sieht man stets zwey Parcen spinnen,  
 Die dritte weißt, was die gesponnen, schleunnig auf,  
 Die säden sind so zart, daß auf den fall muß sinnen  
 Wer an dergleichen seil bindt seinen lebens-lauff.  
 Alsbaun muß man beherzt selbst in den tempel treten,  
 Und sieht, wie bau-kunst hier gar keine ordnung hält;

Man sey jung oder alt, so hilfft kein stehn noch beten,  
 Wann über uns einmal der tod sein urtheil fällt.  
 Die pfeiler, worauf sich der innre bau gestüzet,  
 Davon stellt ieglicher uns eine krankheit vor.  
 Am ersten seht ein bild, das sich mit blut besprühet,  
 Und statt der stahl-tinctur hebt einen dolch empor;  
 Dieß soll ein vorbild uns der milch-beschwerung zeigen,  
 Die aus verzeiffung oft an uns den selbst-mord übt;  
 Da, wann wir unsern hals einmal dem stahl hinbeugen,  
 Uns keine stahl-tinctur das leben wieder giebt.  
 Am andern pfeiler ruht ein mann auf mohn und rosen,  
 Die krankheit darzutun, so man die schlaffucht heist,  
 Von händ und füßen schmeißt er um sich die ventosen,  
 Weil so ein glas mehr wind, als aufkufft ihn erweißt,  
 Am dritten hängt ein bild, das oben ausgedürret,  
 Und an dem unterleib hoch aufgeschwollen ist,  
 So setz nach frischen trunck als eine taube girret,  
 Und zur genesung sich kein instrument außlist.  
 Das ist die wassersucht, der man den durst schwer stillt,  
 Man zapff auch täglich ihr durch kunst viel wasser ab.  
 Denn wenn der leib genug mit arzeney gefüllet,  
 Erquickt am meisten doch ein kühl und frisches grab.  
 Am vierdten hält ein mensch in händen scharffe messer,  
 Und schiebet von sich weg geronnen bockes-blut:  
 Das ist, wer seiten-weh empfindt, wird wenig besser,  
 Wann er sein blut nicht selbst mit in den sarg nein thut.  
 Am fünfften dreht ein bild die augen rum und schäumet,  
 Die daumen schlägt es ein, die zähne knirscht es zu,  
 Und weil kein elend-thier dieß böse wesen zämet,  
 So findt an diesem ort es besser seine ruh.  
 Am sechsten greiffst ein mensch nach einem pusch voll frächte,  
 Und sieht ein pulver an der grossen sympathie;  
 Zu weisen, wie man sich leicht rotthe ruhr zurichte,  
 Und mit dem vitriol vergebens sich bemüht.  
 Am siebenden zeigt sich ein ausgesaugt gerippe,  
 Das nach Hippocratis bekanter larve zielt,  
 Viel lungen hängen ihm an seiner unter-lippe,  
 Allein im leibe selbst es auch nicht eine fühl.

Das soll die schwindſucht ſeyn, die keine lungen heilen,  
 Es brauch ein ſolcher ſie von thieren wie er will,  
 Er wird am ſüglichſten in dieſen tempel eilen,  
 Und dem verhängniß-ſchlus in demuth halten ſill.  
 Am achten trägt ein kind von ſilber eine uadel,  
 Sticht ſich die blattern auf, und brauch den Bezoar,  
 Allein es findt der tod auch hierbey ſeinen tadel,  
 Und macht ſo jung als alt durch dieſe krankheit ſtarr.  
 Am neunten zeigt ſich ein glaß mit vielen ſiegen,  
 Das, den der ſtein ſehr plagt, von ungeſehr zerbricht;  
 Und ob er ſie gleich brauch, muß er doch unten liegen,  
 Und ſterben, ſie ſeyn nun gleich ſpaniſch ober nicht.  
 Am zehnden hängt ein bund von ſtecken! kühl und krücken;  
 Darneben kan man auch aus Japan Moxa ſehn;  
 Doch wie ſich vor den tod auch dieſe vöcker bücken,  
 So iſt von Podagra leicht keine cur geſehn.  
 Den eilfften pfeiler rührt ein ſchlag von donner-ſtrahlen,  
 Schlag-waſſer-ſlaſchen ſind laugetten beſelegt;  
 Allein wie beyderſeits ſich beſſer laſſen mahlen,  
 So hat auch vor den ſchlag noch keines viel erregt.  
 Am zwölfften ſteigen auf erhitzte feuer-flammen,  
 Und liegt ein purpur-tuch mit ſchnee beſtreut darbey,  
 Weil ſteck und frieſel oft im fieber ſind beſammen,  
 Und zeigen, daß die wuth durch nichts zu dämpfen ſey.  
 Und o! wer wolte doch die pfeiler alle zehlen,  
 An deren icken ſich weit mehre krankheit findt!  
 Hier hab ich nur daraus die größten wollen wehlen,  
 So mir gleich zu geſicht im tempel kommen ſind.  
 Nur zweyerley iſt noch, das mir die augen raubet,  
 Die groſſe ſchilderey, die in der cuppel ſteht,  
 Und, ſo das andre mir auch darzutun erlaubet,  
 Des todes contrefait, wenn man zum altar geht.  
 Die bilder zeigen uns, wie den der donner rührt,  
 Und jenen ein wild thier in tauſend ſücken reiſt;  
 Den in die luſt ein knall geſprengter minen führet,  
 Den ein carcassen-ſchlag zu ſtück und trümmern ſchmeißt.  
 Den friſt die feuers-brunſt, der ſtürzet mit dem y ferde,  
 Den überfäll ein thurm, der wird durch ſtuch erſäufft,

Der wird erstickt, der bricht den hals auf gleicher erde,  
 Und was ungehlich mehr gewaltsamkeit ergreift.  
 Allein das todten-bild hält in der hand ein ruder,  
 Und weist auf zweyerley in einem offnen sarg,  
 Mit dieser nebenschrift: Komm zwar, o schlafes-bruder!  
 Nur mach es in der welt mit menschen nicht zu arg.  
 Am andern arme führt er eine trauer-kette,  
 Daran ein seiger hängt, dem läßt er keine ruh,  
 Zu warnen, wie uns nichts von seiner sense rette:  
 Und hiermit schliesset sich der todten-tempel zu.  
 Ihr aber, sterbliche! euch führt ich nun zu herzen,  
 Gehet euer fuß so oft ins klag-als freuden-haus?  
 Ach! mit dem tobe kan, wie ihr hier seht, nichts schercken,  
 Er trägt zu Nain auch uns einen jüdling nau.  
 Ihm gilt ein bauer-silb so viel als kaiser-cronen:  
 So lieb als David auch die schöne Michal hat,  
 Will doch sein eingriff nicht der Königs-scheitel schonen;  
 Drum sieh dich noch, o mensch! in diesem tempel sat:  
 Bau ihn im herzen auf, hast du nicht geld und kosten,  
 Statt einer hütten ihn zu führen aus dem grund.  
 Die ewigkeit dient dir zu pfeiler, stein und pfosten,  
 O lege bald den stein, du seyst noch so gesund.  
 Denn kan dich nichts hierzu aus dieser schrift bewegen,  
 So dencke, was vor dir der sarg im umfang hegt:  
 Hat es nicht uns gedeucht, Gott setze den zum seegen,  
 Den man nun unverhofft in unsern tempel trägt?  
 Ein junger mann, der gleich als aloen gebühret  
 Und ein so schön gewächs in Eden uns gezeugt,  
 Wird von des todes trieb zu einem gang bemühet,  
 Der, wenn ich ihm nachseh, mich mit zur erden beugt.  
 Ein mann, der seinen Gott vor alle welt geschähet,  
 Der auch mit willen nicht das zartste kind gekränket,  
 Wird zur ergehllichkeit davor in staub gesetzt,  
 Und mit zwey herzen nun in eine grufft gefenck.  
 Ein sohn, der nebenst Gott so seine eltern liebte,  
 Daß ich des vaters schmerz nicht zu entwerffen weiß:  
 Der, wann ihn auch allhier der schwerste fall betrübte,  
 Im trübsats-osen doch nicht leichtlich säß so heiß.

Ein bruder, der also um sein geschwister lebte,  
 Daß seiner tugend bahn für sie ein vorbild war;  
 Der, wann vielleicht einmal des hauses stütze bebte,  
 Stünd an des vaters statt bey seiner todten-baar.  
 Ein nächster, welcher den, wer mehr, auch höher hielte,  
 Und den, wer gleich, mit sich in freundschaft treten lief,  
 Die untern aber so mit trostes neectar kühlte,  
 Daß ihr bekümmerniß er fein erbarmen hieß.  
 Ein freund, den, wer mit ihm vertraulich umgegangen,  
 Mit thränen mehr, als ich durch dint, entwerffen wird,  
 Dem ehr und reblichkeit so treulich angehangen,  
 Daß er im labyrinth der falscheit nie geirrt.  
 Ein lehrer, vor dem noch die rechts-catheder redet,  
 Auf welcher uns sein mund fleiß und verstand gezeigt.  
 Ein advocat, der vor dem gegner sich entblödet,  
 Weil nur gerechter sach er hülf und hand gereicht.  
 Kurz, eine lager-stätt und muster wahrer tugend,  
 Den auswerts, wer ihn kennt, und alles hier beweint;  
 Ein spiegel altem volck so wohl als reiffer jugend.  
 Dieß alles nun allhier als ein todt bild erscheine.  
 Wo soll ich also trost vor so viel schmerz hernehmen?  
 Dieß wird ein andrer vers schon besser können thun;  
 Mir will das herzeleid die hand und feder lähmen,  
 Drum laß ich alles auch hier kraft- und trost-loß rühn.  
 Nur wünsch ich, daß nunmehr der seegen zwiefach falle  
 Auf den, der noch allein des hauses namen führt,  
 Daß uns sein männlich thun so in die ohren schalle,  
 Wie seiner schwestern ruhm ihr schön geschlecht ziert.  
 Du aber, todter freund! nimm hin das liebes-zeichen,  
 So ich zu liefern dir bey deinem bett versprach:  
 Kommt jemand durch gebet den grossen Gott erweichen,  
 Es stöße dir gewiß biß in die wolcken nach.

Den streit des todes mit der schön-  
heit auf das betrübt absterben Jgf.  
Regina Kasin.

F. C. A.

**W**ie gehts doch immer zu, daß, was man schön nennt,  
 Mit der vorgänglichkeit den ersten streit bekommt?  
 Nicht anders, als weil ihm der neid den ruh'n nicht gönnet,  
 Und seine zierlichkeit, so viel nur möglich, hemmt!  
 Um meisten muß man dieß an denen menschen sehen,  
 So Gott und die natur vor andern schön gemacht:  
 Den morgen findet man oft, daß es um sie geschehen,  
 Ob gleich des abends nach die anmuth sie bewacht.  
 Dieß thut der tod, ein feind von allen lieblichkeiten,  
 Den uns die phantasie des künftlers also zeigt:  
 Wie nichts als ein geripp an ihn auf allen seiten,  
 Und er nach lebenden auf dürren knochen steigt;  
 Der in der linken hand den leeren seiger führet,  
 Und an der rechten sich mit einer sence trägt,  
 Bey dessen umreiß man verwelkte blumen spüret,  
 Die seine grimmitigkeit auf sarg und grab hinlegt.  
 Was mag nun also dem wohl mehr zuwider fallen,  
 Als so ein bild, das auch ein pinsel nicht erreicht?  
 Auf dessen wangen man nur milch und blut sieht wallen,  
 Dem weder schwanen-art noch purpur-farbe gleicht:  
 Aus dessen augen-paar zwey kleine sonnen strahlen,  
 An dem die lippen gleich als zucker-rosen blühen,  
 Und dessen weissen hals die lilien bemahlen,  
 Kurz, alle glieder nichts denn lieben nach sich ziehn?  
 Die sucht des todes haß so gräßlich zu masquiren,  
 Daß in sein ebenbild der ganze mensch verfällt.  
 Allein dieß läßt sich nun nicht ohne kampff vollführen,  
 Da denn igt hier, igt dar sich der triumph einstellt.  
 Bald muß der schlaue gast die larve wieder nehmen,  
 Wenn der zu muntre leib erneute kräfte kriegt:

Bald aber soll auch ihr der Krancke sich bequemen,  
 Wenn sein gesicht erblast auf einer baare liegt.  
 Dieß will uns leider! ist ein traurig beyspiel lehren,  
 Da man ein liebes kind in sterbe-voel einkleidt,  
 Das durch der schönheit glanz den tod nicht kan bethören,  
 Auf dessen anfall es von seinen eltern scheidt:  
 Ein angenehmer zweig, aus einem solchem stamme,  
 Der auch schon anderweit von schöner frucht bekant,  
 Ein rauch-altar, worauf des vaters liebes-stamme  
 Mit höchster billigkeit in voller gluth gebrannt;  
 Doch nun ein kläglich ziel des todes grausamkeiten,  
 Ein raub, den er zu sich ohn all' erbarmniß reißt;  
 Ein meisterstück, berühmt von so viel trefflichkeiten,  
 Die unsre stadt mit recht an ihrer jugend preißt.  
 Als dessen schöne pracht den ersten anstoß litte,  
 War zu dem siege noch erfreute hoffnung da,  
 Weil wider ihren feind sie so beherzet stritte,  
 Und mit vollkommenem muth ihm in die augen sah:  
 Das lager, so er bald um diese festung führte,  
 Lieb' anfangs noch succurs und treuen bestand ein;  
 Doch, als der andre sturm der adern zufluß rührte,  
 Wust' auch die wahlstatt schon mit blut gefärbet seyn.  
 Der fernere versuch geschah mit feuer-gluthen,  
 Darunter sich zugleich des friesels schnee gemengt;  
 So, daß kaum ein entfaß dargegen zu vermuthen,  
 Weil allenthalben sich der tod nun eingedrengt.  
 Da lag der müde leib von wachen ausgezehret,  
 Der weder raum noch zeit zum labfal übrig fand;  
 Ihm war zu widerstehn die möglicheit verwehret,  
 Der streit schien aus zu seyn, der sieg ins gegners hand.  
 Als sich nun alles so zur übergabe schickte,  
 Kam unverhofft ein ruff, als wann accord da war,  
 Indem ein sanfter schlaf den lebens-geist erquickte;  
 Doch diese ruhe war von aller hülffe leer.  
 Weil sich durch krieges-list die schönheit schlafend fand,  
 Nahm der verstellte feind den vorthail so in acht,

Daß er den überest der kräfte vollende bande:  
 Da hieß nun dieser kampf wol recht betrübt vollbracht.  
 O tod! du grausamer! du würdest selber weinen,  
 Wann auch ein auge nur aus deinem scheidel sah',  
 Die sache würde dir erbarmens-würdig scheinen,  
 Wann bloß ein blick von dir auf diesen fall geschäh.  
 Allein so kanst du nicht der tugend würde schätzen,  
 Dein ohr bezwinget nicht ein süßer lauten-thon,  
 Dich kan geschicklichkeit in kein verschonen sehen,  
 Verstand und gottesfurcht findt bey dir schlechten lohn;  
 Sonst hättest du allhier nicht so was angerichtet,  
 Mit dem dieß und noch mehr ins finstre grab verschießt,  
 Dein eingriff hätte nicht die schönheit so vernichtet,  
 Die nun der sarg in sich als eine leich umschließt.  
 Doch wisse, daß dein sieg ein unterliegen heißet,  
 Wann man nach Christen-pflicht den ausschlag recht bedenkt,  
 Nach welchem deine faust nichts von der erden reisset,  
 Sie werde denn mit fleiß von Gott darauf gelenkt.  
 Der wird den leib dereinst viel schöner wiedergeben,  
 Der seelen aber ist kein unfall zugesügt.  
 Die kan als heilig nun bey schönen engeln leben:  
 Dieß ist, was bey dem streit die eltern noch vergnügt.

~~~~~

### Auf Jungf. Johanna Dorothea Knorrin frühen tod.

J. E. A.

**W**ir legen in der welt geschwinde posten an,  
 Von einer stadt und ort zum andern bald zu kommen,  
 Und rühmen den, so erst den vorschlag hat gethan,  
 Wodurch auf reisen uns viel unlust wird entnommen,  
 Und die correspondenz zugleich sehr leicht gemacht,  
 Daß, was in monats-frist man sonst kaum haben können,  
 Man iho wöchentlich sieht hin und wieder rennen,  
 Wann der postilion durch tag und nächte wacht,



Indem er durch sein horn sich alles weichen heisset,  
Und blasend im curier sein pack vord post-haus schmeisset.

Allein, wir denken nicht, daß auch zwey posten sind,  
So Gott von Adams-fall bis zum gericht heget,  
Die ihrem lauffe nach fast schneller als der wind,  
Und in die ewigkeit zu führen angeleget.

Der tod vertritt darbey postillionen statt,  
Die krankheit ist sein horn, darein er täglich stößet,  
Und unsern mabensack zur grabes-gruft entblößet,

Wann er zur abfahrt uns genug geblasen hat;  
Da denn ein wagen sich im schwefel-pfuhl verlieret,  
Der andre aber uns ins himmels wohnhaus führet.

Und zwar, so setzen wir uns gleich auf diese post,  
So bald als kinder wir aus mutterleib entronnen,  
Und mit der ersten milch den apfel schon gekost,  
Darauf sich Evens lust uns zum verderb besonnen;  
Mit einem gehet es bald über stock und stein,  
Wenn er viel rütteln muß auff diesem weg ausstehen,  
Und als ein marter-holz zum sternem übergeben;  
Den andern aber hält der tod in küssen ein,  
Und rollt so leise weg, als ob er gläser führte,  
Ja nicht ein einig glied durch seine äuge rührte.

Die bringet er im schritt durch einen langen weg,  
Wann er ihr alter läßt zu hohen jahren steigen;  
Allein mit andern sprengt er über einen feg,  
Wann ihrer jugend lauff sich muß zum grave neigen;  
Mit diesen trabet er zum mittel-wachsthum fort,  
Und hält indessen doch mit fahren niemals stille,  
In iedem augenblick geschieht sein post-triebs-wille,  
Bis endlich allerseits an ihren ursprungs-ort,  
Und von derichtigkeit des lebens frey bekennen,  
Daß es ein augenblick, ein wind und taud zu nennen.

Ein neues beyspiel liegt hier auf der todten-bahr,  
So als ein reisendes schon in der eharte stehet,

Die vor dem todten-haus hengt als ein zettel dar,  
 Zur warnung jedermann, der nur vorüber gehet.

Der meister dieser post ist Gott, der schreibet auf,  
 Wie lange zeiten wir im leben wallen sollen,  
 Eh wir der sterblichkeit die schuld des post-gelbs zollen.

Und o! wie schwer büncet uns nicht der geschwinde lauff?  
 Denn müß' ich aus gedult nicht schweigen mehr, als schreiben,  
 Ich würde diesem blat auch etwas einverleiben.

Und ach! wie muß es ihr nicht erst zu herzen gehn,  
 Beehrteste, die sie viel posten hat erfahren,

So ihr soust glücklich hauß in trauren heißen stehn,  
 Wann sie am wenigsten es sich vermuthend waren?

Ich will anigo nicht die schmerzens-post anziehen,  
 So ihr ihr ander herz in fremde grufft entrisßen,  
 Und alle freude hat auf einmal umgeschmissen,

Wann sie zur einsamkeit als wittwe mußte stehn.

Geschweige, daß ich solt' an andre fälle dencken,  
 Die nur der traurigkeit den schwermuths-zügel lencken.

Das aber läugn' ich nicht, daß es was hartes sey,  
 Wenn man sechs leichen muß in brieff und sürgen haben,

Von denen Wittenberg vier leiber seket bey,  
 Die andern aber wir in kühlen sand begraben,

Sechs leichen, die, was fromm, gelehrt und unschuld zeiget,  
 Bey jungen jahren uns in vollem wachsthum weisen,

Und in die ewigkeit fast was zu zeitlich reisen,

Wenn man vor der vernunft, und nicht vor Gott, sich beugt.

So aber weiß ich, daß, da sie vor dem sich bücken,

Sie ohne meinem trost sich in die posten schicken.

Wie dieser ihnen nun viel posten zugesandt,  
 Die als staffetten sind auch freuden-voll gewesen:

So geb er, da nunmehr der wagen abgewandt,

Daß sie hinführo nichts, als frohe zeitung lesen.

Ihr aber, sterbliche! dencket oft an diese fahrt.

Ihr wißt nicht, wenn der tod euch seine ordren schicket,

Die er bey dieser zeit auf charta blanca drücket,  
 Und ohne unterscheid jung mit dem alter paart.  
 Halt euch gefast, wann ihr als passagiers müß eilen,  
 Denn nichts bringt mehr verlust bey posten, als verweilen.

~~Das Gedicht des Herrn von Bismarck über die~~  
**Erörterung der frage: wer doch in**  
 dieser welt vor glücklich zu achten? bey  
 leichbestattung Fr. Dorotheen Elisa-  
 beth Weisin gebührner  
 Hilfscherin.

F. E. N.

Sieht man durchs perspectiv vernünftigt in die welt,  
 Wie viel darinnen sich vergnügte leute finden?  
 Ist wenig oder nichts, so vor die gläser fällt;  
 Das glück will überall als gauckelspiel verschwinden.  
 Der reiche klagt so wohl sich als ein armer an,  
 Und der vor ehre büßt't, meint oft mehr als geringe;  
 So elend scheinen hier der menschen ihre dinge!  
 Auch selbst die wohlust findt sich in betrübtem wahn.  
 Bey allen ständen will das unglück auf der erden  
 Gemeiner als der staub nach sonnenscheine werden.

Wer ist doch schuld hieran? Odt unser höchstes glück?  
 Nein! dieser heisset ja der geber aller güter:  
 Wer den hat, der besitzt des wohlseyns größte stück;  
 Er bleibt noch heut zu tag der fromme menschen-hüter  
 So werden es denn wol die creaturen seyn,  
 Die derer menschen herz durch reizung zu sich neigen,  
 Und nach vollbrachter that sie zu der erden bengen,  
 Bis sie durch eitelkeit im schlaf gewieget ein!  
 Daraus denn endlich nichts als jammer kan entstehen,  
 Weil sie von anfang an mit unglück schwanger gehen.

Ah nein! der mensch ist selbst sein glücks und unglücks-schmied;  
 Dem hat Odt eine seel voll von vernunft gegeben;

Wann

Wann er nach dieser schnur der tugend bahn betritt,  
 Kan er bey thieren auch vergnügt und frölich leben.  
 Stellt sich nun vollends GOTT auf das gebet darzu,  
 Und hilffet der natur durch seines geistes gaben,  
 So wird ein solcher sich auch mit verstande laben,  
 Und mitten in der welt nichts um sich sehn als ruh,  
 Doch so, daß er darbey auch seinem nächsten diene,  
 Und, einem weinstock gleich, an andern blanken grüne.

Allein folgt er vor sich der welt exempel nach,  
 Und kan vor glumpen gold als einen abgott beten,  
 Hält sich es nicht genug geehrt zu seyn, vor schmach;  
 Und wilk vor wohlkust stets auf rosen-blätter treten;  
 So kans nicht anders seyn, die sitten sind verderbt,  
 Und heist hernach mit ihm: gelegenheit macht diebe;  
 Sein trachten gehet bloß auf Vanitären-liebe,  
 Davon er endlich nichts als last und unlust erbt.  
 Sein hoffnungs-schifflein wird bald hin bald her geschlagen,  
 Bis man die breiter muß aus grabes ufer tragen.

Das ist, warum man heut nicht leichtlich einen sieht,  
 Der sich bey alle dem, was er besitzt, vergnügt;  
 Der vielmehr seine ruh als eine feindin flieht,  
 Und in affecten-koth mit gangem leibe lieget.

Die krankheit steckt in ihm, und weil er es nicht weiß,  
 So geht es auch darum so schwer mit dem curiren,  
 Ein ieder muß sich selbst die hand in busen führen;

Macht ihm die Medicin gleich anfangs etwas heiß.  
 Denn thut er dieses nicht, will ich mich doch verwetten,  
 Bey allem überfluß liegt seine ruh an fetten.

Ist mirs vergönnt auf euch, Geehrtes paar! zu sehn,  
 Die ihr vor kurzer zeit in Leipzig angekommen,

Glaub ich, daß es nicht viel bey dieser stadt gesehn,  
 Daß jemand so als ihr uns unser hertz genommen.

Des einen redner mund mit kunst und trost gefüllt,  
 Stärckt den gemeinen mann so sehr als die gelehrten,  
 Und wenn wir nicht das wort aus seinen lippen hörten,

Wär uns ein ziemlich theil der anmuth überhüllt ;  
Des andern ähnlichkeit mit jenes stillen sitten,  
Die haben allbereit bey uns groß lob erstritten.

Doch alles dieß hat euch das herz nicht aufgeschwellt,  
Daß ihr vor andern euch was mehr zu seyn gedäncket,  
Davon, wer weiter sieht, ein schlechtes facit stellt,  
Und um den ehr-freyß nicht mit baals-pfaffen hinctet ;  
Je mehr geehrter man, je größre slaverey !  
Man kan sich überall mit gutem nutz erweisen,  
Und durch des nächstn dienst die güte Gottes preisen,  
B wohlwissend, daß allein dieß rechte ehre sey,  
Und daß, wer anders thut, zur wassersucht geneiget,  
Die schwindsucht im gemüth, und schwulst am leibe zeiget.

So hat euch beyderseits Gott auch also beglückt,  
Daß ihr an guten nicht ermangelung gelitten,  
Doch hat des geiges zug die seele nicht berückt,  
Daß ihr nach überfluß so nacht als tag gestritten,  
Der kleine vorrath hat dem armuth mehr gedient,  
Als daß ihr euch dadurch viel kammern sollen fällen,  
Die eitle herzen nur, nicht fromme seelen, stillen,  
Und wovon wenig frucht auf unsre nach-welt grünt,  
Weil, die bey reichthum sich und ihrer ruh vergessen,  
Gleich hunden, beine sehn und nur von einem fressen.

Sieht man barneben nun auch euren ehstand an,  
Hat Gott mit wohlkust euch als einem strom geträncket,  
Wann er in selbigem viel gutes euch gethan,  
Und seegens-volle krafft aus milder hand geschencket.  
Geht nun gleich keine ruh leicht über diesen stand,  
Darinnen man ein herz vor zweye leiber heget,  
Und aus des einem schrein die lust ins andre leget,  
So oft ein freuden-schiff in diesen hafn landt ;  
Habt ihr das creuz doch auch gedultig angenommen,  
Wann ihr als jünger seyd in Christi schule kommen.

Demnach so siele mir von euch die meynung bey,  
Ihr würdet mir allhier ein recht exempel geben,  
Höfm. w. III. Th. D Wer

Wer doch in dieser welt ein wahres glücks-kind sey,  
Und in der that genß ein himmel-gleiches leben;

Ich dachte, hier hat ehr, und geiz und lust nicht platz;  
Die sonst den größten theil der welt in unruh sehen,  
Und sie als vieh im feld der eitelkeit rum hezen,

Weil sie der meynung sind, dieß sey ihr sicherer schatz;  
Und dennoch muß ich nun hierbey gewahr auch werden,  
Daß mißvergnügen euch geneiget zu der erden.

Denn eines leget sich entseelt ins grabes staub,  
Und läßt des andern leib im thränen-bade sitzen,

So wird ja beyder ruh der nichtigkeit zum raub,  
Der übrigbleibende muß als der todte schweizen,

Dan sieht an keinem nicht mehr die gelassenheit,

So sie zuvor der stadt zu gutem trost gezeiget,  
Wenn uns vielleicht einmal die noth den hals gebenget;

Daß wir auch ihnen gleich beständen in dem streit;  
Daher, so frag ich nun, wer ist vergnügt zu schätzen,

Wenn man die geistlichkeit nicht kan zum grunde sehen?

Darff ich mich unterstehn die sache darzuthun,  
Was bey dem frage-punct ich vor gedanken führe;

So laß ich die, so todt, in ihrem sarge ruhn,  
Und frage nicht, ob sie glück und vergnügen rühre?

Weil, wer vor seelige nicht einen himmel glaubt,  
Ein epicurisch hertz und atheist zu nennen,

Den man nicht als ein glied soll von der kirche kennen;

Als der sich selbst des heyls der seeligkeit beraubt;

Nur fragt sichs, was vor die, so hier zurücke bleiben,

Ich von vergnügung kan zu ihrem labfal schreiben?

Ich schreibe, daß, wann sie den lauff recht eingericht,  
Sie in dem himmel schon bey uns auf erden schweben,

Und daß es falsch, wenn man sich insgemein verspricht;  
Als könten menschen nicht nach glück beständig streben.

Die welt und zeit die sind vor sich indifferent,

Der mensch kan ihrer sich zu gut und bösen brauchen,

Läßt er auf ieden sturm den trübsals-oven rauchen,

Iß sein gemüths-geßicht durch falschen wahn geblendt,

Als wenn von aussen uns was löbt in unglück bringen,  
Das wir nicht innerlich vermöchten zu bezwingen.

Das ganze werck begreift gar wenig kunst in sich,  
Zwey güter sind, die wir recht müssen schätzen lernen;  
Die einen sind des glücks, und halten keinen stich,  
Die andern nennet man des leibes, so nur fernet,  
Nicht aber in der näh von rechter daure sind.  
Zu jenen gehlet man ruhm, reichthum, ehr und adel,  
Und was zuwider dem, als armuth, schimpf und tadel;  
Allein auf dieser hand zeigt sich der wollust-wind,  
Und was man pflegt gesund, und starck und schön zu heissen;  
Im gegentheil als krank und heßlich zu verschmeissen.

Insonderheit gehöret der fremde tod hieher,  
Und wie man sich hierin recht Christlich solle schickten;  
So mit der zeit auch uns nicht kömmet ohngefahr,  
Vielmehr durch sicherheit will unsern fuß bestrieken:  
Und darbey heist es nun, was nicht in unsrer macht,  
Darüber müssen wir uns nicht also betrüben,  
Daß des gemüthes ruh wir wolten von uns schieben,  
Weil das verhängniß doch nur über solch thun lachet.  
Denn setze einer sich hin tausend jahr und weine,  
Und sehe, ob, wer todt, ihm dadurch lebend scheine.

Doch soll leichtsinigkeit nicht die gefertigt seyn,  
Mein, tugend-härte muß uns bloß zu hülfen treten,  
Die, wenn der himmel auch mit donner-krafft schläg ein,  
Uns nicht zu andreer surcht bewög, als nur zu beten,  
Daß uns des höchsten arm in nöthen nicht verlies,  
Damit wir aus der zeit vergnügt hinüber giengen,  
Und an die weiden nicht betrübte harffen hiengen,  
Daß uns der tod so bald aus dieser welt verlies.  
Wiewol sichs schwerer läßt dergleichen thun als saget,  
Zumal von so iemand, der wenig weiß von plagen.

Demnach so hemm ich hier der feder ihren lauf,  
Und laß, o theurer Mann! dich besser das bedencken,

Was Gottes wort hiervon vor einen schatz thut auf,  
 Wenn du das auge willst auf dessen reichthum lencken;  
 Du wirst inzwischen doch in solcher meynung sehn,  
 Daß uns kein unfall nicht in dieser welt berühre,  
 Der nicht ein glück vor uns mit auf dem rücken führe,  
 Wenn wir in stiller ruh bey Gott zu rathe gehn,  
 Und gläuben, daß uns der durch alles will vergnügen,  
 Wenn wir auch noch so sehr in seiner presse liegen.

Derselbe lasse dich bey unserm Leipzig blähen,  
 Und schaffe, daß, wie er uns solche männer geben,  
 Die weit und breit nicht so den Zions-berg beziehen;  
 Also auch friste dir dein werthes Priester-leben!  
 Auf daß wir bey der zeit, da sichs zum ende neigt,  
 An ihrer lautern milch aus Gottes worte hangen,  
 Daß uns die wölffe nicht in ihren löchern fangen,  
 Die uns der schafs-petz schon in ihren klauen zeigt.  
 Der himmel schätze doch vor so betrübren leichen,  
 Die wir vor einem jahr ihm doppelt müssen reichen!

Den bedenklichen tod theurer Lehr-  
 rer, auf den sel. hintritt Hn. D. Joh.  
 Ben. Carpovs.

F. E. R.

Was jedes seculum vor wunder hat erwiesen,  
 Wann es mit seinem lauff zu ende kommen ist,  
 Wird bald beweint, und bald es himmel-hoch gepriesen,  
 So ferne man hiervon die zeit-beschreibung list.  
 Doch keines unter dem ist unsern zu vergleichen,  
 Man nehme, was man will, aus andern heraus,  
 Auch selbst die jahres-zeit soll aus dem circel weichen,  
 Und die calendar gehn mit ihrer rechnung aus.  
 Vom übrigen läßt sich mehr denken, als hier schreiben,  
 Dem himmel seys geklagt, was Frankreich bloß verübt,



An denen, die sich nicht der kirchen einverleiben,  
 Da dem gewissen es gesetzes-reguln giebt.  
 Und was bedarff es viel weit in die welt zu schweiffen?  
 Man bleibe nur allein in unserm lande stehn,  
 Was sag ich land? Kan sich wohl grössrer kummer häuffen,  
 Als mit dem in der stadt wir icht zu grabe gehn?  
 Ich sage nein darzu. Denn uns entweicht ein lehrer,  
 Den aus der erden man mit händen graben soll,  
 Was schmerzet mehr als dieß, uns, dessen treue Hörer!  
 Ein ieder gab vor ihm dem tode sich zum zoll.  
 Zumal da van dem fall wir; höher leid befahren,  
 Und vor zukünftigen fast halb ersaumend sind,  
 Wann alles unglück sich will wider uns verpaaren,  
 Da man von einem kaum ein wenig ruhe findt.  
 Als dort Ambrosius zu Mayland schlafen gieng,  
 Ziel gleich der Gothen heer in Welschland grausam ein:  
 Wann es die heiligkeit auch selbst am halse hieng,  
 (War ihr verfluchtes wort,) muß es doch unser seyn.  
 Und Augustinum sah man nicht so bald begraben,  
 So war ganz Africa von Wenden überschwemmt.  
 Ach! schrie das volck nach ihm, kan man denn keinen haben,  
 Der unser herzeleid in diesem jammer hemmt?  
 Der Bischoff zu Aupsin lag noch ganz unverfehret,  
 Da schon der Wobren wuth der kirchen freyheit nahm,  
 Und rieß: was ihr nur sindt, last hinter euch zerfibret,  
 So, daß aus mutterleib auch nicht ein kind entkam.  
 Und o! was soll ich dann viel von Luthero sagen?  
 Starb dieser tapffre held am tag Concordia,  
 So mußte Sachsen-land bald über zwietracht klagen,  
 Wie giengs im Teutschen reich? Man schrie damals weh!  
 Ein weitres mag ich nicht hier im exempel zeigen,  
 Wie grosser lehrer tod groß leiden nach sich zieht.  
 Gott gebe, daß nur wir nicht auch den rücken beugen,  
 Da hier ein theurer Mann bald nach dem andern flieht.  
 Sehlt man nicht noch die zeit fast nur nach monats-fristen,  
 Als aus dem fürsten-haus Alberti abschied nahm?  
 Der vor die kirche sich recht wuste auszurüsten,

Und mit so manchem sieg von widersachern kam,  
 Dem folgte Mebbius, der zwar von grossen jahren,  
 Und also der natur die schuld bezahlet hat;  
 Doch muß bey Leipzig man hierdurch so viel erfahren,  
 Daß in Theologie ein Doctor in der stadt.  
 Denn kaum hat man das haupt in seine grufft versencket,  
 Das unstre priesterschaft das allerhöchste nennt,  
 So wird Carpzovius schon auch von uns gelencket,  
 Den seinem nachdruck nach nur die gemeine kennt;  
 Die diesen Götter-mund von canzeln donnern hören,  
 Und die autorität mit augen angesehen,  
 So uns durch einen blick vermochte zu bekehren,  
 Wann eine böse that in unserer brust geschähe.  
 Dem an gelehrsamkeit im Lutherthum nichts gleichet,  
 Vor dessen Redners-Krafft die eloquent verblaßt,  
 Und an geschwindigkeit im lehren alles weichet,  
 Der in religion hat allen falsch gehäset.  
 Der sich bey dieser zeit recht vor den riß gestellet,  
 Und als ein Josua vors ganze volck gewacht,  
 Da schier das unkraut sich dem wägen zugesellet,  
 Und in der kirchen uns viel wirrerey gemacht.  
 Der noch, mit einem wort, ein Gottes-mann gewesen,  
 So im gedächtniß uns vor vielen oben an,  
 Von dem die nachwelt noch in chronicken wird lesen,  
 Was er im lehrer-stand mit seiner treu gethan.  
 Und dieser stirbt bey nah in einer zeit und stunde,  
 Als vor acht tagen jüngst der Superintendent,  
 Dieß bringt von einem schlag uns mehr als eine wunde,  
 Daß so zwen leichen Gott auf einmal zugesendt.  
 Sie werden angesagt zugleich, und auch begraben,  
 Da doch der lehre noch nicht in dem alter sieht,  
 Der erst vor sein verdienst belohnung solte haben,  
 Dem aber es hierbey wie seinem vater geht.  
 Und so vielmehr will uns der salt nun selber tödten,  
 Da wenig väter sonst in der verlassnen stadt.  
 Der Erste findet sich bey hohen Majestäten,  
 Da die Durchlauchtigkeit ihn mit zu rathe hat.  
 Der andre lieget da auf seinem sieges-bette,

Und hört um sich herum von nichts als todtten post ;  
 Den gerne Rath und Stadt noch länger bey sich hätte,  
 Dems leicht , eh man dieß blat gedruckt , sein leben kost ;  
 Der dritte mußte sich das land zur cur erwählen,  
 Doch ist's erwünscht , daß er kan wieder bey uns seyn.  
 Die übrigen mag man kaum mehr bey paaren zehlen,  
 So harte greiff't der schluß des grossen himmels ein.  
 Er friste also doch noch lang ihr theuer leben,  
 Des ersten haupt sey bald mit der gesellschaft da,  
 Die andern wolle Gott auch so mit kraft umgeben,  
 Wie man vor dem bey uns viel graue häupter sah.  
 Genug , daß in die kirch ein solcher riß gebrungen,  
 Der noch zur zeit vor uns ganz unerfeglich scheint ;  
 Den schon viel omina uns längstens vorgefungen,  
 Und durch ein zeichen auch der himmel selbst beweint.  
 Wo oft die cantel uns in das gesichte fället,  
 Quillt thränen-wasser auch aus unsern augen vor.  
 Wenn uns der priester nur ein wort von ihm fürstellet,  
 Hebt die gemeine drauf ihr weinend haupt empor.  
 Die abschieds-predigt schmerzt noch uns und die gedanken,  
 So er kurz vor dem tob in Christi namen hielt,  
 Das leiden ohne zahl , wie wir nicht sollen wancken,  
 Wann auch dergleichen uns nach unsern stürnen zielt.  
 Die leichen-rede , so die letzte vor dem ende,  
 Und das valet , so er dem werthen Greiß gemacht,  
 Darüber ringen wir ganz höchst-bekürzt die hände,  
 Weil es besorglich ihm viel böses mit gebracht.  
 Indessen wird man doch , was nur Carpozovich heiffel.  
 Als Ehren-zweige sehn in unsern mauren blühn.  
 Die Wittwe , so der tob fast mit zu boden reiffet,  
 Soll man vor andern in seine andacht ziehn.  
 Gott tröste allerseits , wo anders trost zu finden,  
 So unserm herzeleid an kraft und nachdruck gleicht,  
 Ich kan zum wenigsten nichts in die zeilen binden,  
 So , meiner meynung nach , an diesen jammer reichet ?

## Der Kern der Prediger auf eben denselben todes = fall.

Das donnerstägliche und älteste prediger-  
Collegium.

SO lecht du, Grosses licht! wie schwache kerzen aus,  
Und kanst du, Atlas! auch von deiner stätte gehen,  
Da du als pfeiler doch in unsers Gottes haus  
Stets soltest unbewegt und ohne wanken stehen?  
Ist es möglich, daß so gar ein meer der wissenschafft  
Durch kleine hize kan ganz ausgetrocknet werden?  
Ist denn nach Lehmanns tod kein Moses mehr auf erden,  
Der dich erbeten kan? Ist alles ohne krafft?  
Und soll dein mund hinfort uns ewig nicht mehr lehren,  
Den wir uns ewig doch gewünschet anzuhören?

Ach theures kirchen-haupt! wie mächtig hast du doch  
Durch deine predigten ganz Zion unterrichtet!  
Und wie viel tausend sind in ihren ämtern noch  
Dir, Meister in der kunst! als schüler hoch verpflichtet!  
Wie wohl erklärtest du das wort des Herren nicht?  
Wie herrlich wußtest du die sprüche zu zerlegen,  
Die andern augen sonst verwirrt zu scheinen pflegen?  
Ja wie so ordentlich war alles eingerichtet?  
Es wies dein predigen meist lauter solche sachen,  
Die keiner vorgethan, die keiner nach wird machen.

Weil du den weg nun selbst beglückt getroffen hast;  
So konte ja dein kiel ihn leicht auch andern zeigen,  
Durch den du auch im sarg und in des grabes last  
Wirst lehren predigen, ob schon die lippen schweigen,  
Die nachwelt nimmt mit lust gefesse von dir an;  
Denn weil du ihnen selbst gewohnet nachzuleben,  
Hast du am füglichsten auch können regeln geben.  
Was Augustin demnach von Paulo hat gethan,

Wird auch so mancher einst von dir sich wünschen wollen,  
Und sprechen: Hätt ich doch den Ceryon hören sollen!

Daher diejenigen vor andern sonderlich  
In ihrer klugen wahl recht glücklich sind gewesen,  
Die ehemals vor mehr als zwanzig Jahren \* dich,  
Im anfang unser junst, zum führer auserlesen.  
Wie mancher, der dir ist schon an der seite saß,  
Hat auch darinnen vor zum süßen dir gegessen.  
Und ward hier nichts von dir an unterricht vergessen,  
Wenn unsre schwachheit was im predigen vergaß.  
Die schaar, die unter dir am ersten ist entsprossen,  
Hat deine gegenwart am letzten auch genossen.

Das urtheil, welches uns noch deine lehrer: treu  
Am letzten dazumal zu hören kont' erlauben,  
War, daß aus Pauli spruch \*\* dich zu erweisen sey,  
Es wäre Christi creuz der kern und marck im glauben.  
Du lehrtest auf dies wort dich deinem hause zu,  
Wo dir dein eigen creuz bereits entgegen eilte,  
Und schmerz und krankheit sich in deine glieder theilte.  
Du kamest endlich gar zur langen todes-rub,  
Und bist, weil Christi creuz den himmel dir erworben,  
O kern der Prediger! auf diesen kern gestorben.

Nun lebst du zwar gewiß in tausendfachem wohl;  
Wir aber neken uns mit tausendfachen thränen;  
Denn unser hertz wird sich, so lang es leben soll,  
Nach dir, Hochseeliger! und deinen gaben sehnen,  
Mit wenigem: Dein tod durchdringet marck und bein;  
Es, wie dein wort zuvor die seelen hat durchdrungen.

D 5

Die

\* Es ist dieses Collegium das erste gewesen, welches unter  
Ihrer hochseel. Magnificenz am 9 April. des 1673 jahres gestiftet  
worden.

\*\* Ad Galat. VI, 14 war der text, aus welchem er am 16 Mart.  
bey der zuletzt erteilten Censur diesen Usum Didasc. 309: Cruz  
Christi est nucleus & medulla Religionis Christianæ.

Die todten glieder selbst erscheinen uns als zungen,  
 Und wollen uns noch dieß zur warnung prophezeyn:  
 Ihr Menschen habt uns nicht im leben folgen wollen,  
 Ihr werdet uns vielleicht im sterben folgen sollen.

\*\*\*

**Trauer-thränen bey dem grabe Hn.  
 D. Valent. Alberti.**

J. G.

**E**rzeiget mir Ihr theuresten gebeine!  
 Daß ich euch zwar mit hundert ach beweine;  
 Nicht aber iht nach wülden rühmen kan:  
 Es kan mein herz nicht euer thun erwegen,  
 Ohn neue pein und thränen zu erregen,  
 Und euer lob steht fremden besser an.  
 Ich darff von nichts als von betrübniß sagen.  
 Mein schwacher mund soll andern helfen klagen,  
 Der heute kaum zu trost kan offen stehn.  
 Kommt kreck und schul, die dieser tod betrübet!  
 Verlafnes hauß, und die er sonst geliebet!  
 Laßt euer weh durch meine lippen gehn.  
 Die kirche klagt: es fällt ein grosser Lehrer,  
 Der warheit schild, der gottesfurcht verehrer,  
 Ein pfeifer sinckt, der von den stärcksten war:  
 Wein heiligthum hat einen bruch erlitten,  
 Der für mein heil mit mund und hand gesritten,  
 Liegt iht erstarrt auf seiner todten-baar.  
 Ach Menschen thut, ach thut noch heute busse,  
 Des hauses wohl beruht auf schwachen fusse,  
 Wenn sich der fall an seine stützen macht.  
 Wenn berge schon sich pflegen zu verstecken,  
 Will meiß das land ein dunckler nebel decken:  
 Iht weicht ein berg, nehmt euer licht in acht.  
 Der Musen-sitz an diesem werthen orte,  
 Zeigt auch sein loed durch klagen-volle worte,

Und spricht: dein wih hat mir so manches kind  
Und noch vielmehr von fremden unterrichtet,  
Wie viel sind dir vor deinem fleiß verpflichtet,  
Die igt geehrt und grosse leute sind!  
Doch dieser fall, der andre nur verlehret,  
Hat leider dir ganz tödlich zugesetzt,  
O klägliches und jammerreiches haus!  
Der thränen naß, das sonst viel treue sinnen  
Um ihr gesicht mit tropfen lassen rinnen,  
Brich ja bey dir mit vollen sirdmen aus.  
Wer dich besucht, dem schallt in seinen ohren:  
Es ist zu viel, es ist zu früh verlohren!  
Ein trüber tag entführt ein solches haupt,  
Das uns sonst nichts als freuden-tage machte,  
Und noch viel jahr uns zu versorgen dachte,  
Wir sind ein schiff, den man den mast geraubt,  
Und siehe doch, bey deiner noth und schmerzen  
Vergeß ich fast, was meinem eignen herzen  
Die größte pein und marter angethan.  
Dein herber stand und deines creuzes flammen,  
Gehu über mich mit voller gluth zusammen,  
Und greiffen mir die seele selber an.  
Der stirbet mir, dem ich so lieb gewesen,  
Den GOTT in noth mir hat zum schutz erlesen,  
Und in gefahr zum rath und trost erliest.  
Ja gleich wie mir mein Vater geist und leben,  
So hat es der derjenigen gegeben,  
Die auf der weelt mein ander leben ist.  
Hier sinckt mein kiel, das herze will mir brechen,  
Mein arm wird schwach, was kan ich weiter sprechen,  
Als: gute nacht! Mein Vater! ruhe wohl!  
Ich will dir noch viel tausend tausend jähren,  
Zur letzten ysticht bey deiner graft gewähren,  
Sonst weiß ich nicht wie ich dir dienen soll.  
Jedoch du wilt noch eines von mir haben,  
Ich soll dein haus mit himmels-stärkung laben,  
Du stößest mir die worte selber ein,  
Mit deren trost die deinen sind zu speisen,

Und sprichst: nicht weint, du Wittwe und ihr waisen!  
Der Herr wird mann, der Herr wird vater seyn.

SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS

Den von Abraham seinem Gott  
aufgeopferten Isaac, an dem exem-  
pel Herrn Wolf Abraham  
Plagens, Jur. Utr.  
Candidati.

J. H.

**D**u hochverdientes haupt! du andrer Abraham!  
So läßt dein Gott dich schon die scharfe stimme hören:  
Nimm deinen sohn, der einst aus deinen lenden kam,  
Laß ihn die grosse zahl der todten-opfer mehren.  
Nimm deinen einigen und vielgeliebten sohn,  
Den meins güte dir geschenkt zu einem erben,  
Das messer ist gewetzt, das feuer brennet schon,  
Gieb deinen Isaac her, er soll und muß iht sterben.  
Ach donner-gleiches wort! wie wehe wird doch die!  
Wie schnell und unverhofft fällt deine stütze nieder!  
Ist denn kein opferschaf statt deines sohnes hier?  
Verhindert dich kein ruf? Erscheinet dir kein wiodder?  
Ach nein! es bleibt dabey. Das urtheil gehet fort.  
Du aber läßt hierbey uns viel gehorsam sehen.  
Du red'st wie Abraham kein ungedultig wort,  
Und sprichst: Hier bin ich, Herr! dein wille soll geschehen.  
Die nachwelt tadelt noch des Jephthâ frevelthat,  
Der einst, wie er gelobt, die einge tochter schlachte.  
Dergleichen schlimmen ruhm auch Agamemnon hat,  
Der Iphigeniam, sein kind, zum opfer brachte.  
Allein du bringst zwar auch dem Höchsten deinen sohn,  
Doch nur, wie Abraham, nach Gottes schlus und willen.  
Der Herr ist ja dein schild und dein sehr grosser lohn,  
Drum bist du so bereit sein wünschen zu erfüllen.  
Dein Isaac willigt selbst in dieses opfer ein,



Mein vater! ruft er aus: hier dieß mein sterbe-bette  
 Kan ein bequemer platz zum brand-altare seyn,  
 Der lieb- und krankheit-gluth brennt hier schon in die wette.  
 Wohlan! dein sohn ist hin. Das opfer ist vollbracht,  
 Sein todter körper wird bereits zu asch und erde.  
 Was aber hat hierbey dich so beherzt gemacht?  
 Der glaube, daß ihn Gott einst auferwecken werde.  
 Es fordert dir der Herr dein liebstes kleinod ab;  
 Du sprichst: der himmel wird ihm zum behältniß dienen.  
 Des höchsten arm zerbricht dir deines alters stab;  
 Du sprichst: er wird doch einst wie Arons stecken grünen.  
 Das werthe mutter-herz hat gleichen glaubens-grund,  
 Das opfer, welches ihr Abraham gegeben,  
 Ist zwar bey uns weit mehr als dort bey Sara kund:  
 Allein dieß ist ihr trost: mein sohn wird wieder leben.  
 Und freylich, Eheures paar! du bist gang recht gesunt,  
 Du kanst auß diesen selb dein hoffen lähulich gründen,  
 Und fest versichert seyn, du werdest einst dein kind  
 Gewiß in Abrahams beglücktem schooße finden.  
 Wohl diesem, welcher so wie dein erlöser soht,  
 Sich an das opfer hält, das man auß creuz geschlagen,  
 Der wird bey harffen-spiel dort vor des lammes thron  
 Des dankens rauch-werck stets in gblnen schaaalen tragen.

\*\*\*  
 Die in das Paradies gehende Eva,  
 bey beerdigung Jungfer Eva Maria  
 Rivinin.

J. S. S.

Wie schwer und traurig muß der gang gewesen seyn;  
 Den einst das erste weib, die Eva hat erlitten,  
 Als ihre füße sind zu ihrer größten pein  
 Aus jenem luft-revier und paradies geschritten.  
 Kaum hatte sie den schmuck von Eden recht gesehn;  
 Kaum war der apfel-biß verbotner frucht genossen.  
 So war es wieder schon um den besiß gesehn;

Sie

Sie mußte flüchtig seyn, der garten ward verschlossen.  
 Ach! sagte sie vielleicht, ihr bäume! gute nacht!  
 Ihr blumen! lebet wohl! lebt wohl, beglückten auen!  
 Ich werd', ich soll und muß nun leider! eure pracht,  
 Die mich so sehr vergnügt, nicht ferner wieder schauen.  
 Ein apfel raubet mir den ganzen garten hin,  
 Es warten schon auf mich viel schmerzliche beschwerden,  
 Noth, arbeit und verdruß bleibt künftig mein gewinn.  
 Lebt wohl! mein Paradies muß mir zur wüste werden.  
 Hoch-seelige! du hast den namen auch geführt,  
 Den Eva vormals hat im Paradies bekommen,  
 Und hast, wie Even einst der ursprung hat geehrt;  
 Den anfang gleichsam auch im Paradies genommen.  
 Denn deines vaters haus war Edens garten gleich,  
 Aus dem so mancher bach\*, ja ströme sind entsprossen,  
 Die, weil sie allerseits an gold der weisheit reich,  
 Sich in die weite welt mit tausend nuz ergossen.  
 Zu dem so ist hier auch das werthe Gottes-haus  
 Dir an vergnügungen ein Paradies gewesen;  
 In dieses giengest du mit freuden ein und aus,  
 Und hast vom lebens-baum erlaubte frucht gelesen.  
 Izt zahlst du zwar die schuld, die Eva hat gemacht,  
 Und wirst dem kalten heer der todtten zugefüget,  
 Du giebst dem theuren paar der brüder gute nacht,  
 Und meldest, was dich sonst hat auf der welt vergnügt.  
 Jedoch du bist beglückt: denn dein erlöbter geist  
 Hat einen bessern tausch als Eva einst getroffen.  
 Denn nun du aus der welt als einer wüste reißt,  
 Steht dir das Paradies des hohen himmels offen.  
 Wohlan! ich lasse hier noch meine letzte pflicht,  
 Die ich dir schuldig bin, bey deiner baare schauen,  
 Und will dies, was bereits der nachruhm von dir spricht,  
 Auf deinen leichen-stein an statt der grabschiff hauen:  
 Hier ruhet Evens leib, die zu dem bräutigam  
 Den andern Adam selbst im glauben überkommen,

Dabei

\* Alluditur ad celeberrimum Rivinorum nomen.

Daher sie auch mit ihm ein Paradies bekam,  
Das ihr in ewigkeit nicht wieder wird genommen.

~~~~~

## Schuldiger ehren-ruhм bey dem grave Fr. Louise Charlotte Stuarthin gebohrnen Hahneinamin.

Berühmte Fulvia! an der das alterthum  
Nichts weibliches als nur die glieder können sehen \* 1  
Laß, weil du längst zu staub, es endlich igt geschehen,  
Daß dein verewigt lob und helden-gleicher ruhм,  
Nach aller ausspruch, darf auf eine leiche kommen,  
Die deine tugenden vollkommen angenommen.

Die theure Stuarthin kömmt heut in ihre grufft,  
Die ihr geschicktes thun, verstand und seltne gaben  
Weit über das geschlecht des frauen-volcks erhaben,  
Von der die linden-stadt gleich wie Budorgis rufft,  
Daß Fulviens ihr lob auch ihr mit recht gebührte,  
Weil sie ein männlich hertz in weibes-gliedern fährte.

Es wäre zwar ein trieb von der verbegenheit,  
Wenn ich aus vorsatz hier die weiber wolte tadeln,  
Die Gott im Paradies schon wissen hoch zu adeln;  
Allein ein ieder weiß, daß unbeständigkeit,  
Das plaudern, zughafft seyn, und lüsterne verlangen  
Am frauenzimmer meist wie feste kletten hangen.

Doch unsre todteihwar nicht von so leichtem sinn;  
Ihr steter zeit-vertreib bestund in klugen schriften,  
Die sonst bey frauen leicht verdruß und eckel stifften,  
Der sprachen wissenschafft, die unsre Stuarthin  
Nebst klugen reden lies durch ihre lippen gehen,  
Schien ihr weit zierlicher als männern anzusehen.

Die

\* Vellejus Paterc. L. II c. 74.

Die feber wuste sie so sinnreich und geschickt  
 Mit ihrer schönen hand im schreiben zu regieren,  
 Als sonst die nymphen kaum die nadel können führen,  
 Wenn ihre nette kunst beliebte bilder sticht,  
 Und über dieses schien ein herz der Amazonen,  
 Und tapftrer helden-muth in ihrer brust zu wohnen.

Wie wehe muß es nun ihm, Höchstbetrübtet! thun,  
 So was unschätzbares auf lebens-lang zu misen?  
 Wie schmerzlich muß er die im sarg und grabe wissen,  
 Die noch so lange solt' auf seinem lager ruhn?  
 Und daß der schöne leib die würmer soll vergnügen,  
 Der nur beständig solt' in seinen armen liegen.

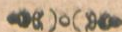
Jedoch wer kan der macht des Höchsten widerstehn?  
 Drum wird er mit gedult des himmels schlüsse tragen.  
 Wir aber wollen hier nicht erst nach Marmel fragen,  
 Vielweniger nach erz zum leichen-mahle gehn,  
 Dies wird der Stuartin zu schlechten dienst erhellen,  
 Ein weib, daß dieser gleicht, verdient ehren-seulen.

\*\*\*  
 Auf Herrn D. George Gottfried  
 Svendendorffers seel. ab-  
 sterben.

J. S. D.

Mein beyleid, Eheures haupt! ist groß und ungemeyn.  
 Die klagen schweben mir nicht nur auf mund und zungel;  
 Es darff das augen-paar nicht nur mein zeuge seyn,  
 Dein jammer ist bey mir viel tieffer eingedrungen.  
 Denn meine seele selbst hat theil an deinem schmerz,  
 Ich fühle, wie das herz mir ungewöhnlich weinet,  
 Nur darum, weil ich seh, daß dir dein vater-herz  
 Um deines sohnes tod igt recht zu bluten scheint.  
 Nicht frage, Großer mann! was dessen ursach sey,  
 Und untersuche nicht den ursprung meiner klagen;  
 Du weißt am besten selbst, was deine lehrer-treu

Und seltn' güte mir vor wucher eingetragen.  
 Da nun, du Ceder-baum! nach unsers Gottes schluß  
 Auf deinen schönsten zweig ein schweres wetter blizet;  
 Was wunder ist es denn, daß der erschrecken muß,  
 Der so geruhiglich in deinem schatten sitzt?  
 Ich stimme ja mit recht in deine seufzer ein;  
 Ich rufe billig aus: Du hast zu viel verlohren!  
 Dieß war der sohn, durch den du woltest glücklich seyn;  
 Ist scheint es, daß er dir zum unglück sey geborn.  
 Gewiß, wer jemals nur hat deinen sohn gekennet,  
 Wem sein gelehrtes pfund nicht unbewußt gewesen,  
 Der hat auch darum dich bisher beglückt genennet,  
 Weil du gewohnt, von ihm nur freuden-frucht zu lesen.  
 Die gaben der natur, der sitten artigkeit,  
 Die seltn' wissenschaft, die wohl vollbrachte reisen,  
 Der fleiß, den mund und hand der jugend hat gewehret,  
 Und hundert sachen mehr, sind nicht genug zu preisen.  
 Daher war er bereits mit wörden angethan,  
 Der hoffnung grüner berg war fast nummehr erstiegen;  
 Er setzte schon den fuß auf seinem gipfel an;  
 Und muß doch leider! icht gestürzt im grunde liegen.  
 Er fällt, da ihn das glück am meisten soll erhöh't,  
 Er sincket, da er soll des vaters stütze werden;  
 Und nun die rosen ist in vollem purpur steht,  
 Begräbe sein purpur sich in kühlen schooß der erden.  
 Hier wünscht' ich mir nicht mehr, als daß, gleich wie du mich  
 Bey meiner tauffe halfft befreyn von sünden-letten,  
 Ich icht hingegen auch, Hochtheurer gönner! dich  
 Aus dieser creuzes-stutz durch trösten könte retten;  
 Allein dieß thue Gott. Ich will dir nur an icht  
 Nebst jener seeligkeit dieß zu bedencken geben,  
 Daß, wie dein stamm sich einst auf dich allein gestützt,  
 So könn' er wieder auch durch einen sich erheben.



**Wehmüthiges leid bey dem grabe  
seiner schwester, Frau Maria Mag-  
dalena Schulgin, gebohr-  
nen Peuckerin.**

J. B. P.

S  
hr, die ihr viel verdruß, so viel gefahr und wunden  
Auf langen reisen euch zu wege habt gebracht,  
Sagt, ob ihr jemals wohl so schweren schmerz empfunden,  
Dergleichen neulich mir ein kurzer weg gemacht?  
Ich hatte mir den Rhein zu sehen vorgenommen,  
Der einß mein thränen-saltz hat in die see geführt?  
Und wolte noch zuvor nach unserm Torgau kommen,  
Allwo mein fuß zuerst hat diese welt berührt;  
Hier solte meine brust sich mit der schwester legen,  
Die von geschwistern mir S O R T ganz allein gegnirt,  
Hier wolt' ich mich mit ihr und ihrem mann ergehen,  
Den meine vater-stadt bey vielen wörden kennt.  
Und freylich ward ich dort mit freudigkeit empfangen.  
Die schwester, wie sie sonst bey ieden freundlich war,  
Empfieng uns allerseits mit sehnlichem verlangen,  
Man bot uns alle treu und alle dienste dar.  
Doch, als die nacht erschien, (o nacht voll angst und schrecken!  
O nacht! an die ich nicht ohn thränen denken kan!)  
Gieng meine schwester hin mein lager mir zu decken,  
Und macht' ihr leider! selbst zur letzten ruh die bahn.  
Denn als sie von der hñh zurücke sich gewendet,  
Bließ ihr ein starker wind das licht in händen aus.  
Durch diesen sturm ward auch ihr lebens-licht geendet;  
Es brachte sie ein fall ins finstre todten-haus.  
Der abend-sterne, der sie noch ganz gesund gesehen,  
Erblickte sie bereits am morgen auf der baar.  
Und wenn mein geist bedenckt, wie damals mir geschehet,  
So starret mir das herz, so zittert haupt und haar.  
Es traf nur leider! ein, was zeichen, fall und heulen,  
Und manche weheflag zuvor hat angedeut,

Ja, was sie selber oft zur nachricht wolt' ertheilen,  
 Wenn sie den nahen tod ihr mehrmals prophezeit.  
 Ach schmeißer! liebtes herz! ach daß ich dich soll missen!  
 Die du mir auf der welt so manche freud erweckt,  
 Ach daß ich dich iht soll mit sand bedecket wissen!  
 Da vormals dich und mich ein mutter-herz bedecket!  
 Was aber will ich thun? ich muß mich damit trösten,  
 Daß du dich schon vorlängst zum sterben hast geschickt,  
 Und daß du zu der zahl und menge der erlösten  
 Bist ohne langen schmerz mit seel und geist gerückt.  
 Der Höchste, welcher dich hat ie und ie geliebet,  
 zog dich so schnell zu sich aus lauter gütigkeit.  
 Drum alle, die ihr euch um ihren fall betrübet,  
 Schaut diese grab-schrift an, die ihren ruhm bereit:  
 Hier, leser! hat der tod ein frommes weib gerühret,  
 Die in den himmel stieg, als sie zur erden fiel.  
 Denn wer den lebens-lauff in stetem glauben führet,  
 Erlangt im fallen auch das vorgeseckte ziel.

Der mensch als ein reisender han-  
 delsmann, bey beerdigung Herrn  
 Hermann Süverck's, fürneh-  
 men kauf- und handels-  
 manns in Lübeck.

M. S.

**M**an sage, was man will, so ist es doch vergebens;  
 Das wohl der sterblichkeit setzt nirgends festen fuß.  
 Was trägt die kaufmannschaft des sorgen-vollen lebens,  
 Davon man nackt und bloß nach hause reisen muß?  
 Ihr pilger dieser zeit, im fall ihr nicht verblendet  
 Und halb verzaubert seyd, so nehmt ein wort in acht:  
 Wie bald ist euer markt der jahre nicht geendet,  
 So hat des todes hand den laden zugemacht!  
 Wir bringen in die welt durch enge wunder-wege;

P 2

(Nach:

(Nachdem der mütter-leid das erste wirths-haus war)  
 Zeigt Gottes absicht nicht die unbekanten sege,  
 So bringt geschwinde post uns zu der väter schaar.  
 Ist aber diese fahrt nach herzens-wunsch gelungen,  
 Denn tritt der schmerzen-sohn in Kedars härten ein;  
 Sie wird das kindgen schlaf! ihm täglich vorgesungen,  
 Inzwischen stummet schon sein ejulare drein.  
 O dieser jammer-ton und allgemetne weise  
 Die will prophetin seyn und zeigerin der noth,  
 So ihm als ämme dient auf der bedrückten reise,  
 Und alle speissen mischt mit laurer thränen-brod.  
 Das weinen erster zeit wird abgelöst durch lachen,  
 Wenn Ismael den schooß der Hagar hat quittirt;  
 Wie lustig weiß sich dann das junge blut zu machen,  
 Bis daß der volle tag in bde wüsten führt.  
 Denn will die kaufmannschaft des lebens nicht gefallen;  
 Denn fällt der tocken-kram aus der entrobhrten hand.  
 Man handelt mehrentheils mit schweren sorgen-ballen,  
 An diese waare wird das capital gewandt.  
 Das interesse trägt gar wenig freuden-stunden,  
 Wie glücklich ist der mensch der vier pro cento kriegt!  
 Doch wann sich nur gedult und hoffnung eingefunden,  
 So sind die bürgen da, damit er sich vergnügt.  
 Indessen träumen wir die Insult zu erreichen  
 Die man sonst insgemein die Fortunatas nennt:  
 Es muß der hohle wind in volle seegel streichen,  
 Bis das beschwerte schiff an wilde forten rennt.  
 Ein ander, dem sein glück das ruder weiß zu führen,  
 Geht nach S. Helena mit zweifelhaftem lauff,  
 Entsteht ein gegenwind, so lernet er laviren,  
 Und bringer schiff und gur im hasen langsam auf.  
 Der dritte will sein heyl nach neuer mode suchen,  
 Er handelt mit betrug, und geht aufs capern aus;  
 Die flaggen, so er fährt, sind lügen, schweren, fluchen,  
 Bringt dieß den seegen nicht, so bringt es brod ins hauf.  
 Unseliger profit! der wie ein schaum zurinnet  
 Verdammte laster-bahn, so in den abgrund führt!  
 Was hilfft es, daß ein mensch die gange welt gewinnet,



Indem der beste theil, die seele, schaden spührt?  
 Wer alber ist, der läuft nach schätzen, die vermodern,  
 Nach silber, dessen schaum verstellte den edlen geist,  
 Nach gütern, so von ihm genaue rechnung fordern,  
 Und derer herrlichkeit als wie das eyß zerfleußt.  
 Den handel schelt' ich nicht; ich tadle nicht das reisen:  
 Es suche Magellan mehr strassen in der see,  
 Columbus sey bedacht noch eine welt zu weisen,  
 Doch daß die seele nicht dabey zu grunde geh.  
 Erklasket! beides war dein eifriges bemühen,  
 Du kamest Abraham in vielen stücken gleich:  
 Man sahe deinen fuß durch ferne grenzen ziehen,  
 Und dennoch blieb dein geist wie vor an tugend reich.  
 Dir war die art verhaßt der milch- und mutter-söhne,  
 So außer Lübeck nichts als Travemünde kennt:  
 Wie oft hat Moscau dich und Ispahan, die schöne,  
 Den andern Olear und Mandelslo genennt.  
 So emsig ist die schaar der arbeit samen bienen,  
 Aus tausend blumen quillt ihr wunder-süßer saft,  
 Bald muß der grüne klee an statt der beute bienen,  
 Bald raubt der lähne schwarm den rosen ihre krafft,  
 So purpur ähnlich seyn. Ein theil trinckt von violen  
 Den süßen morgen-thau mehr als begierig ein;  
 Es bleibt kein feld und wald, kein garten unbestohlen,  
 Nicht kraut noch blüte kan vor ihnen sicher seyn.  
 So läßt manch kauffmann sich an seinen kram nicht binden,  
 Er eilet dem Mercur in vollem fluge nach;  
 Wenn tausend ihr plaisir beim warmen ofen finden,  
 Hemmt seinen fürsaz nicht der reisen ungemach;  
 Er bricht durch alles hin, scheur weder frost noch hitze,  
 Nach arbeit und gefahr, sein unerschöpfter fleiß  
 Der bahnet ihm den weg zu fremder fürsten sitze,  
 Wo redlicher gewinn bezahlt den sauren schweiß.  
 Es spornet ihn gleichsam an die sehnsucht rarer sachen,  
 Zu stellen seinen fuß auf unbekanten sand;  
 Bald muß ihn dieser ort, bald iener klüger machen,  
 Die weite welt wird ihm ein enges vaterland.  
 Er kan von städten mehr als nur den abriß weisen,

Das weiß ein weichling nicht, der stets das pflaster drückt,  
 Und unaufhörlich schwazt von abgelegten reisen,  
 Da doch das auge nichts als sein contor erblickt.  
 Erfahrung lehret oft weit mehr in wenig stunden,  
 Als vieler jahre schweiß im winkel suchen kan;  
 Denn was zum öfftern kaum im laden wird gefunden,  
 Das schaut man anderswo mit nahen augen an.  
 Und dieß, entseelter! war dein zweg von mancher reise:  
 (Das lob verbleibet dir als wahres eigenthum)  
 Du sahst manches land, jedoch auf Christen-weise,  
 Die reich in Gott zu seyn nennt ihren höchsten ruh.  
 Dein wünschen war; bereinst mit Simeon zu fahren,  
 An den gewissen port der ungeföhrten ruh.  
 Mich eckelt, sprach dein geist, o welt! für deinen waaren?  
 Drauf gieng die letzte sarth nach Cabo Finis zu.  
 Das lager ward vertauscht mit des Elia wagen,  
 Auf diesem sahe sich dein edler theil gesetzt,  
 Und nach der engelburg von Seraphim getragen,  
 Wo arbeit und gefahr nicht mehr die stirne nezt.  
 Drum steck, betrübteste! dem trauren ziel und masse,  
 Schaut den entseelten in seiner heimat an;  
 Er schloß das lebens-buch, und fand die himmels-strasse,  
 Nun heist er erst mit recht ein wohlgereister mann!

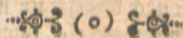
Die saat und erndte der bösen und  
 frommen, bey volkreicher leich-bestat-  
 tung Fr. Anna Elisabeth Dürkopin,  
 geböhrnen Leopoldin.

N. E.

Gehrer! laß mich doch in diesen zeilen weinern,  
 Weil hertz und auge sich hiezu am besten schickt;  
 Mit trost mag dir und mir ein ander freund erscheinen,  
 Den keine centner-last gehäuffter plagen drückt.

Ich zehle leider ? nichts als frisch-erblaste leichen,  
 Bohen die treue schaar mit nassen wangen sieht ;  
 Was wunder , wenn mein hertz bey solchen trauer-zeichen.  
 Von thränen sonder zahl aus wehmuth übergeht ?  
 Betrübtes jubel - jahr , wie schwarz sind deine tage !  
 Der anfang meldet sich mit marter-wochen an,  
 Die neuen stunden sind die boten neuer plage ;  
 Wohl dem , der zeitiger dort Oftern seynen kan ?  
 Jedoch was soll ich viel den lauff des jahres schelten ?  
 Das ganze lebens-feld gleicht einer thränen-saat :  
 Der sä-mann ist der mensch , der säet wunder-selten,  
 Daß er ein quentlein lust gewiß zu erndren hat.  
 Den eintritt in die welt begrüßten wir mit zähren,  
 Das winseln ohne ziel ist herold vieler pein,  
 So das verhängniß uns als mutter will gebähren,  
 Wenn wir an jahren reich und auch an kräften seyn.  
 Die jugend kennet nichts , als taumeln , fallen , fehlen,  
 Auf taumeln , fall und fehl erfolgt weh und ach ;  
 Die rürhe strengere zucht ist ein verhaßtes quälen,  
 Ihr anblick wandelt uns in eine thränen-bach.  
 Zuweilen erndten wir , doch aber kurzes lachen,  
 Wenn welt und wohlust uns von ihrer tadel speißt ;  
 Dann pflegt man ohne wirth die rechnung offte zu machen,  
 Was wunder wenn betrug das wahre facit heißt ?  
 Der reiffen jahre frucht ist äpfeln gleich zu schätzen,  
 Die Sodoms wüster rest in seinen feldern trägt :  
 Versucht ein hungriger den zahn darein zu setzen,  
 So süßt er , wie der staub ihm in die augen schlägt.  
 Man sucht durch schweres gold den gipfel zu erreichen,  
 Wo das berühmte schloß der stolzen ehre prangt,  
 Da heist es oftmal : Freund ! du mußt vor diesem weichen !  
 An thränen fehlt es nicht , bis man den zweg erlangt.  
 Laßt denn der ehren-stand auch an den eh-stand denken,  
 So läuft ein wilder hengst zu seinem noth-stall ein ;  
 Er läßt nicht vernunft noch klugen rath sich lencken,  
 Und will bey Delila mit macht ein Samson seyn.  
 Das demant-feste band ist mehrmals kaum gebunden,  
 So fehlt es schon an wein , iedoch an weinen nicht,

Denn zehlt der arme tropf die sorgen-reichen stunden,  
 Bevor der tod den halß dem lieben weibe bricht,  
 Will dieser nicht so bald der heissen wunsch gewähren,  
 So merckt man, wie der groll sich in das herze stellt;  
 Der groll pflegt streit und krieg im hause zu gebähren,  
 Des krieges endschafft ist ein thranend wangen-feld.  
 So sieht der wehkand aus! wird dann ein paar geschieden,  
 Und durch des todes pfeil das faule band zertrennt;  
 So giebt man sich fein bald ob dem verlust zu frieden,  
 Und kennet die gluth nicht mehr, die vor so stark gebrannt.  
 Inzwischen pflegt der leib, doch nicht das herz zu trauren,  
 Das auge weinet oft wenn geist und seele lacht;  
 Man dencket: so stüb nunmehr zerbrochen diese mauern,  
 So eine scheidewand der geilen luft gemacht.  
 Der frische Wittwer geht auf stolzen freyers-süssen,  
 Und streicht den vogel-leim bey zeiten auf den heerd;  
 Hat eine krähe sich gefangen geben müssen,  
 So lacht er, daß das glück ihm solchen fang bescheert.  
 Jedoch so pflegt es nur der schaum von menschen machen,  
 Der reich an unverstand, und arm an witz erscheint;  
 Hier gilt der wahre spruch: Wenn kinder zeitig lachen,  
 So kommt der abend nicht, bevor sie satt geweint.  
 Genug, die feder will aus ihren circuln gehen,  
 Ihr lauf verirrt sich schier in der hethörten welt.  
 Ach freund! du mußt zwar auch dein maas der thranen sein,  
 Doch gläube, daß die saat in Gottes acker fällt.  
 Da soll sie künfftig mehr als hundertfältig tragen.  
 (Es ist die winter-saat, du mußt geduldig seyn!)  
 Kommt erst der herbst herbey, so wirst du selber sagen,  
 Der thranen saame giebt den besten freuden-weint,  
 Beweine nicht zu viel das kleeblatt der erblasten:  
 Sie sind in Abrams schooß, wie wohl ist ihnen da!  
 Denn ihr calender weiß von keinem jammer-fasten,  
 Kätare folget gleich auf Seragesima.



Der unvermuthete verlust Frauen  
 Sabina Menzelin, gebornen Zö-  
 bin, an ihren Hn. Sohn.

C. E. W.

Mein freund! ich dachte zwar, es solten meine zeilen  
 Vor dießmal ein begriff von tausend wünsch'n seyn;  
 So aber wird der brief zu lauter donner-keilen,  
 Die feder tauchet sich in blut und thränen ein.  
 Ich zittre, dir ein wort, ein hartes wort, zu sagen,  
 Ach thränen, uehmet doch das amt der zungen an!  
 Der gang verborgne Ort hat an den knauß geschlagen,  
 Und einen schweren riß in all dein heil gethan.  
 Es liegt der mund erblaßt, der deinen zarten wangen,  
 Als dich das licht umfieng, die ersten küsse gab;  
 Die edle mutter ist uns aus den augen gangen,  
 Und deinen besten trost umfaßt ein todten-grab.  
 Ach unverhoffter fall, der uns das blut der seelen,  
 Die grimme thränen-fluth, aus herz und augen preßt:  
 Ich selber finde mich in so verworrenen hülen,  
 So daß der bitter schmerz mich selbst nicht fassen läßt.  
 Ein tod, der als ein schlaf die augen überzogen,  
 Rahm den entbundnen geist aus seiner wohnung hin;  
 Gleich als das licht der welt stieg an die himmels-bogen,  
 Umgab die lange nacht den neuen Seraphin.  
 Der menschen letzter feind verlohr hier seinen namen,  
 Er sah als wie ein freund und naher bruder aus.  
 Denn als aus Sions-burg die letzten winckel kamen,  
 Brach er ganz unvermerckt der seelen banges hauß.  
 Ein kurzer augenblick gab sie an dessen seiten,  
 Der seinen namen ihr zum letzten seufzer lieh;  
 Denn den sie nie verließ, der mußte sie begleiten  
 Dahin, wo heil und trost verzuckert qual und müß.  
 Die welt vermißt an ihr ein muster vieler frauen,  
 Wo alle tugenden sich ihren sitz erküßt;  
 Denn nichts verstelltes war an ihr durchaus zu schauen,  
 Was sonst der argen welt gewohnter zierath ist.

Der kirchen fehlt ein glied von ungemeiner güte,  
 Ein glied, das iederzeit des Höchsten tempel war ;  
 Der arme klagt die hand , wir aber ihr gemüthe ;  
 Kurz : unser Kleinod liegt auf einer todten-baar .  
 So feufzt die ganze stadt ! drum schweigen meine wörter,  
 Dergleichen lebens-lauff beschämet allen ruhm ;  
 Zu dem bewohnt der geist schon die bestirnten dretter,  
 Und hat der engel lob zu seinem eigenthum,  
 Ihr schmerzlicher verlust ist hier zwar zu betrauren,  
 Jedoch der seelen stand nimmt keine thränen an :  
 Denn ihre seele wohnt in den saphirnen mauern,  
 Wo kein verschlagener feind den frieden stöhren kan .  
 Drum überlieffern wir , Mein freund ! dir alle thränen,  
 Du bist , den Gottes hand am allermeisten schlägt :  
 Denn deine wunde hat nach pflastern sich zu sehnen,  
 Weil man dein schutz gestirn dir aus den augen trägt .  
 Allein begreiffe dich , und mindre deine klagen,  
 Was dir aus herze stößt , ist eine water-hand ;  
 Wenn hat der treue Gott verwundet und geschlagen,  
 Da nicht sein arm zugleich den schaden selbst verband ?  
 Ist schon die mutter hin ; so steht doch der zur seiten,  
 Der vielmals wunderbarlich , doch niemals böse , führt,  
 Der wird durch seinen geist dich überall begleiten,  
 Bis einst der tugend lohn dein werthes haupt beziert .  
 Wohl an , so trocken nur die überschwemmten wangen,  
 Und schau der mutter heyl mit heitern augen an :  
 Wer in die seeligkeit so still und sanfft gegangen,  
 Mit diesem hat der tod recht als ein freund gethan .

\*\*\*

## Auf Hn. M. Johann Roths absterben.

M. M. R.

1.

**R**An Polades noch hand and feder regert,  
 Da sein Drest den letzten abschied nimm' t ?

Scat

Man diese brust noch lichter einfluß hegen,  
 Da schon das herz in blut und thranen schwimm't?  
 Ja! ja! ich muß; es sollen selbst die jähren  
 Dem matten ziel ein bleiches naß gewähren.

2.

Du meine lust! du antheil meiner seelen!  
 Soll dieß der schlusß so langer treue seyn?  
 Bedencke doch, wie mit so bitter qualen  
 Dein scheiden stürm't auf meine sinnen ein.  
 Du weißt, wie oft mit brünstigen umfassen  
 Mein wünschlen war, dich ewig nicht zu lassen.

3.

Vergnügset denn mein inniges verlangen  
 Nichts anders, als ein herbes: Gute nacht!  
 Ein kalter kuß auf deine blasse wangen?  
 Ein anblick, der mich ganz entselet macht?  
 Und soll hiemit in grausen unglücks-wellen  
 Mein hoffnungs-schiff so unverhofft zerschellen?

4.

O donnerschlag, der mir das herz spaltet!  
 O unglücks-sturm, der durch die seele bringt!  
 Mein ander ich, mein Damon liegt erkaltet,  
 Ich schaue mich von kummer ganz umringt.  
 Der himmel scheint mit gar zu steifen willen  
 Mein freudenlicht in schatten einzuhüllen.

5.

Ich denke noch an deine treflichkeiten,  
 Und stelle mir zu tausend malen vor,  
 Wie theurer ruhm dir immer gieng zur seiten,  
 Und Leuceis dich tapfer hub empor.  
 Man kunte leicht aus deinem wunder-wesern  
 So hohen witz, als tieffe demuth, lesen.

6.

Es ließ sich noch, aus halbgebrochnen blicken,  
 Die freundlichkeit im tode selber sehn.

Dein

Dein mattes wort, dein nasses hände-drücken  
 Gab deutlich genug die liebe zu verfehn;  
 Die liebe, die noch flammen hegte,  
 Als kaum der geist die glieder mehr bewegte.

## 7.

Der himmel weiß, wie bey dem letzten pochen,  
 Das in der brust dein brechend herze trieb,  
 Mein herze fast, dem deinen gleich, gebrochen,  
 Das wenig krafft mehr in den adern blieb.  
 Es ist mir noch, als ob's im traum geschehen,  
 Das ich dich muß, o bruder! kerben sehen.

## 8.

Ihr thränen, stiehl! ihr nimmer-stille thränen!  
 Ihr seufzer, brecht mit tiefen ächzen aus!  
 Ist gleich umsonst mein kummer-reiches sehnen,  
 Und dringet nicht an jenes sternens-haus;  
 So will ich doch mich gerne schuldig schätzen,  
 Der hoffnung fehl mit klagen zu ersetzen.

## 9.

Du aber, ach! du hochverklärte seele!  
 Kannst mbglich seyn aus deiner himmels-ruh,  
 So schicke mir, bey dieser grades-höle,  
 Noch einen blick, zu meinem troste, zu!  
 Mag meine treu dein wohlgefallen wissen;  
 So will ich auch das schwerste schicksal küssen.

## 10.

Mein herze troht den stärcksten marmel-stücken,  
 Und gräbet dich ihm selbst viel stärcker ein.  
 Wenn alters krafft kan stein und erz zerdrücken,  
 Soll diese brust dein ewig denckmal seyn.  
 Dieß rund soll eh sich aus dem mittel heben,  
 Als du nicht mehr in meinen sinnen leben.



## Trost = schreiben über den tod einer freundin.

**L**iebste Freundin! wann mein brief nach wermuth  
schmecket;

Wann coloquintem er in seinen zeilen trägt,

Wann ihn statt rothen wachs ein schwarzes siegel decket,

Und sich ein zittrend ach! in allen solben regt;

So wisse, daß ich selbst mit schmerzen bin umfangen,

Dies blat will meiner noch ein treuer zeuge seyn,

Denn da dein theurtes guth aus dieser welt gegangen,

Nicht sich nicht ungereimt mein ach! zu deinem ein.

Es hat die trauer-post mich alzu sehr erschrecket,

Die dir ein trenes herz, mir eine freundin nimmt,

Und nichts als angst und weh in meiner seel erwecket,

So daß mein herze selbst in heißen thränen schwimmt.

Drum weiß ich fast auch nicht, ob ich soll thränen schicken,

Ob aber hülf und rath vor deine todes-pein,

Die dich mit kümmeruß und trübsal will umstricken,

Und dich heist ohne trost, mich ohne freuden seyn.

Zu thränen hat mich längst die freundschaft dir verbunden,

Sie ist ein festes band das uns verknüpfet hält.

Kein wunder, wann ich nun auch deinen schmerz empfunden,

Und wann dein jammernd ach! auf meine geister fälle.

Will gleiche freundschaft sich in gleichen seelen finden,

Wie kan es anders seyn, sie fühlen gleiche noth,

Dein wohlseyn konte mich zuvor mit last umwinden,

Izt ist dein trauer-stand mir ärger als der tod.

Wie solt ich mich demnach zum troste wohl bequemen,

Ich der ich selber fast ohn trost und hülfse bin?

Kan man aus fremder noth oft rath und trost hernehmen,

So tröste dich denn auch mit meinem tranckh sinn.

Kein ander mittel weiß ich dir izt bezubringen,

Echau meine schmerzen nur und wehmuth an:

Kan mich dein unglück nun zu solchem trauren zwingen,

So weiß ich, daß dich auch mein unglück trösten kan.

Swar ist der riß zu streng, dem aller trost muß weichen,

Ein tieff-verwundtes herz nimmt keine pflaster an.

Wer unter todtten steht, wird selber oft zur leichen  
 Und lehrt, daß nur ein grab die wunden heilen kan.  
 Ich zweifle nicht, du wirst auch todtten ähnlich scheinen,  
 Die du nur leich auf leich bisher erlebet hast;  
 Vor kurzem nöthigten zwo freundin dich zum weinen,  
 Ist aber fühlst du erst die rechte kummer-last.  
 Nachdem dein ancker selbst in tausend stück zerbrochen,  
 Auf welchen du bisher dein wohlgergehn gesetzt;  
 Und sich der grimme tod so stark an dir gerochen,  
 Daß auch dein herze selbst bis auf das blut verlegt.  
 Kein wunder, wann dir nun will alles licht gebrochen:  
 Wer schaut nicht sinsterniß, wann unsre sonn entweicht?  
 Wer kan von frühlings-lust und von vergnügen sprechen,  
 Wann der ergrünnte wald durch unsre felder streicht?  
 Wer kan großmützig stehn, wann wolk und donner krachen?  
 Welch mensch schaut sonn und tod mit steiffen augen an?  
 Wer kan wind, hagel, sturm und aller wetter lachen,  
 Wenn unser schiff schon selbst mit wellen angebau?  
 Es ist nur allzuviel das sehn zu grave schicken,  
 Was wir mehr als uns selbst auf dieser welt geliebt.  
 Auch patmen kan die last offte zu der erden drücken,  
 Wie solt ein mensch nicht seyn ob solchem fall betrübt?  
 Drum glaub ich leichtlich auch dein jammer-volles klagen,  
 Allein wo denkst du hin bey dieser traurigkeit?  
 Wie lange wilt du noch die kummer-fessel tragen?  
 Soll dann dein auge nie von thränen seyn befreyt?  
 Ach! freundin! weine nicht, daß menschen sind gestorben!  
 Dir ist nicht unbekant des lebens strenge noth.  
 Wer hat nicht angst und peyn vor labfal hier erworben,  
 Was tröstet endlich uns wohl bessers als der tod?  
 Es ist dieß leben ja voll müß und voller sorgen,  
 Voll überdruß und peyn, so uns gefangen hält,  
 Wo thränen-reiche noth uns grüßet alle morgen,  
 Wo neid und freundschaft uns viel tausend nehe stellt.  
 Wir martern mehrentheils uns selbst auch mit gedanken,  
 Und wehlen dornen uns offte zur ergesligkeit,  
 Nicht selten straucheln wir in unsern glükkes-schrancken

Biß endlich uns der tod den letzten fall bereit.

Wer wolte demnach nicht getrost dieß leben lassen,

Wo nichts al: myrrhen uns und gall und wermuth zeigt,

Wer wolte ferner auch diejenigen wohl hassen,

Die schon den freuden-port der ewigkeit erreicht ?

So tröste dich dann selbst! zieh ein die schwere thranen,

Schau tod und leben nur mit rechten augen an.

Ich weiß, du wirst dich selbst von dieser erden sehnen

Und sagen, daß der tod dir nicht zu viel gethan.

Nun Freundin! du wirst auch dieß blat nicht tabeln können

Das dir mein leiden hat so kühnlich dargestellt;

Swar hat das schicksal mir nicht eher wollen gönnen,

Daß meine wehmuth sey zu deiner noth gestellt.

Doch ist die kummer-post mir schon was spät gekommen,

So wird ein solcher tod doch nicht zu spät betraurt,

Denn deine freundin ist auch mir zu früh genommen,

Und wird von mir so stark als von dir selbst bedauert.

Wiewol ich hoff, du wirst in diesem fall dich finden,

Es kennt dein hoher geist den wechsel dieser zeit,

Es wird der himmel selbst die wunden dir verbinden,

Der uns nach angst und pein auch wiederum erfreut.

Das wetter pflagt nicht stets mit donner uns zu schrecken,

Auf finstre kummer-nacht folgt endlich sonnen-schein.

Das feld, so ihund nur will dürres gras bedecken,

Kan doch im frühling drauf die schönsten blumen streun.

Nach dieser thranen-saat wirst du ins künfftige lachen,

Alldann wird deine lust auch mein vergnügen seyn.

Solt aber noch indeß ein brief mich glücklich machen,

Wird aller unglücks-bliß mir selbst zum sonnen-schein.

\*\*\*

Die glücklich geendigte schiff-fahrt

des lebens bey dem grabe Frauen Jo-

hanna Juliana Hirsch-

vogelin.

C. N.

Die flotte, die dieß jahr vor Cadix hat gelegen,

Und

Und die der gute wind in einen haven trieb,  
 Darinn der überrest von silber-blatten blieb,  
 Will gleichsam einen trieb in unser brust erregen,  
 Der, da dein liebes-schiff zerscheitert und zerbricht,  
 Den sinn auf den verlust und auf den schaden richt.  
 Wir wollen dein compass auf einen haven lencken,  
 Dahin, Betrübter freund! die werthe liebste geht,  
 Die in dem sarge schon als einem schiffe steht,  
 Und deren abschied dich bloß darum scheint zu kränckelt,  
 Weil sie ins finst're grab als ihren haven eilt,  
 Da sie so kurze zeit bey dir sich hat verweilt.  
 Wie frölich warest du, als sie vor einem jahre  
 An deinem user dich vergnügt zu machen kamt;  
 Doch da sie nächst den lauff nach ihren haven nahm,  
 Wie ungeru mißest du die extra-fette waare,  
 Denn ihre tugenden, dadurch sie dich gewan,  
 Die standen dir vielmehr als stoff und atlas an.  
 Und selbst hat warlich nicht die flotte so erfreuet,  
 Die nächst von Cadix weg nach Wigos eiligt gieng;  
 Und, wie dort Simson that, die schlaunen füsche fieng;  
 Als das durch Gottes schluß dein glücke ward verneuet,  
 Da er dich izt ein jahr dein frohes hochzeit-fest  
 Mit der begehen hieß, die dich betrübt verläßt.  
 Der nord-wind hat dieß schiff vom lande abgetriebelt,  
 Und solches ancker-loß ins todte meer geführt;  
 Doch nein; der tod hat nur den außern theil berührt,  
 Weil Christi creutze stets sein ancker ist verblieben,  
 So bleibt das innerste, die seele noch befreyt;  
 Und dringer durch das meer in hafens sicherheit.  
 Der stern aus Jacob ist mit seinem glanz vorhanden,  
 Er zeigt der seeligen den weg zur himmels-thür,  
 Und geht im rothen meer ihr bis an haven für,  
 Ihr glaubens-schiff kan nicht an sünden-klippen stranden,  
 An welche sonst der wind ein schiff zu führen pfllegt,  
 So, daß es oft betrübt die seegel niederlegt.

Denn will der satan gleich es als ein räuber fassen,  
 Dem tod und hölle stets an statt des capers seyn:  
 So läufft ihr glaubensschiff doch in den haven ein,  
 Und lan auf Christum sich als steuer-mann verlassen,  
 Der fasset durch ein wort oft einen solchen schluß,  
 Daß satan, wind und meer gehorsam leisten muß.  
 Du aber leidest viel bey diesem tod und sterben,  
 Du schwimmest iso ganz in einer thranen-see,  
 Und hebst, Betrübter freund! die augen in die höh,  
 Und ruffest Jesu zu: Herr laß mich nicht verderben!  
 Dein unterfinckend schiff macht dich an schmerzen reich,  
 Und deine thranen sind des meeres wellen gleich.  
 Nun bleib, Geliebter freund! bleib an dem ufer stehen,  
 Und sieh der liebsten nach, wie ihren matten geist  
 Die engel-schaar so froh in haven gehen heist:  
 Der sudwind müsse trotz in deine flaggen wehen,  
 Dein treuer schiff-patron' dein Jesus, steh dir bey,  
 Daß deine trauer-see nicht unergründlich sey!

\*\*\*

## Vermischte Gedichte.

Auf die crönung Sr. Königl. Maj.  
 in Preussen.

B. N.

**W**elt-gepriesener Homer,  
 Dessen kunst mit dir verschwunden?  
 Warum warst du doch so sehr  
 An Achillens zeit gebunden?  
 Heute solt' st du lebend seyn!  
 Da die ungestimmten siben  
 So viel hungriger poeten  
 Fast auf allen gassen schreyen,  
 Und dennoch mit ihrem klingen  
 Kaum ein hartes lied erzwingen.